Richard Seaman . . . !

Nürburgrennen voller Dramatik.

Brauchitschs hervorragender Kampf und traditionelles Pech. - Von 20 Wagen 9 am Ziel.

2. Lang/Caracciola, 3. Stuck!

350 000 Menschen waren am Sonntag freudigen Herzens und in gespannter Erwartung zum Nürburgring in der Eifel gepilgert, um den 11. Großen Preis von Deutschland, der gleichzeitig den zweiten Lauf der Europameisterschaft darstellte, zu erleben. Und sie erlebten dieses gewaltige Rennen tatsächlich mit allen Fasern, wurden durch alle Leidenschaften, die der heiße Kampf der Rennwagen zu entfesseln pflegt, hindurchgeführt und erlebten schließlich den Sieg des jungen Engländers Richard Seaman auf Mercedes-Benz. Lang, der Caracciolas Wagen übernommen hatte, wurde Zweiter vor Hans Stuck und Tazio Nuvolari, während Brauchitsch durch den Brand seines Wagens in der 16. Runde um alle Chancen kam.

Bei den Sportwagen

Rekorde am laufenden Band . . .

Den Reigen der großen Kämpfe eröffneten die Sportwagen, deren drei Klassen in Abständen von zwei Minuten auf die Reise geschickt wurden. Erbittert wurde dabei in allen Kategorien um den Sieg gerungen, und so war es kein Wunder, wenn schließlich in allen Klassen die alten Rekorde ihr Leben lassen mußten. In der Klasse bis 2000 ccm erreichte Paul Greifzu mit 112,1 Stdkm. als Sieger einen Durchschnitt, der noch zu Beginn des Jahrzehnts zum Grand-Prix-Sieg gelangt hätte. Eine sichere Sache für BMW. war auch das Rennen der Klasse bis 1500 ccm, die erwartungsgemäß von Dr. Werneck (Garmisch-Partenkirchen) mit 105,7 Stdkm. vor Wiswedel (Berlin), der den mit Kompressor ausgestatteten MG. steuerte, gewonnen wurde. In der kleinen Klasse lag Neumaier (Busenbach) auf BMW. drei Runden lang an der Spitze, mußte sich aber auf den letzten Kilometern noch von dem Münchener Fiat-Fahrer Reichenwallner verdrängen lassen.

DKW.-Siege auf der ganzen Linie.

Schöne Erfolge waren in den Motorradrennen den deutschen Privatfahrern beschieden. In allen drei Rennen kam DKW. zum Siege, aber zweimal wies die schnellste Maschine den schwarz-roten Tank der Privatfahrer auf. In der Halbliterklasse war der Auto-Union-Fabrikfahrer Bungerz zunächst derart überlegen, daß er schon nach zwei Runden einen Vorsprung von 1½ Minuten besaß. Aber er hatte seiner Maschine zu viel zugemutet und blieb in der dritten Runde mit Maschinenschaden liegen. So kam Herz mit 112,1 Stdkm. zum Siege. Das Rennen der 250er-Klasse war Gablenz nicht zu nehmen. Die schnellste Zeit des Tages fuhr der gewiegte Taktiker und große Könner Walfried Winkler auf der 350-ccm-DKW. mit 113,8 Stdkm. Seine Kameraden Wünsche und Hamelehle schieden vorzeitig aus. Heiner Fleischmann wurde knapp geschlagen Zweiter.

20 Wagen im großen Kampf.

20 Wagen nahmen den Kampf um den 11. Großen Preis von Deutschland, dem zweiten Lauf zur Europameisterschaft, auf. Es fehlte der Ungar, Graf M. Festetics, der seinen Wagen im Training „kopfgestellt" hatte, und der fünfte Mercedes-Benz-Wagen, der von einem Nachwuchsfahrer hatte gesteuert werden sollen. In der ersten Reihe sah man die Mercedes-Benz von Brauchitsch's, Langs und Seamans, dahinter stand Rudolf Caracciola neben seinem alten Freund Tazio Nuvolari. Die übrigen Wagen, die in ihren knallbunten Anstrichen das festliche und farbenfrohe Bild des Startplatzes unterstrichen, schlossen sich an. Die deutschen Wagen wurden mit dem elektrischen Anlasser auf Touren gebracht. Dann krachte ein Böllerschuß und die Karawane stob heulend und singend davon, um den großen Kampf um den Preis des Führers aufzunehmen.

Mercedes-Benz geht nach vorne.

Hermann Lang übernahm, als schneller Starter bekannt, die Spitze und erschien aus der Südkehre mit sichtlichem Vorsprung vor seinem Markengefährten Seaman, Nuvolari (Auto-Union), Caracciola (Mercedes-Benz), Hasse (Auto-Union), von Brauchitsch (Mercedes-Benz) und Müller (Auto-Union). Schon nach den ersten 14 Kilometern hatte sich das Feld sichtbar geteilt. Die vier Mercedes-Benz lagen klar in Front. Biodetti (Alfa-Romeo) fuhr in den Graben. Er mußte fremde Hilfe in Anspruch nehmen und schied damit aus. Lang durchjagte die erste Runde mit 131,5 Stdkm., gefolgt von Seaman, Caracciola und von Brauchitsch. 17 Sekunden später kamen Hasse, Müller und Stuck an den Tribünen vorbei. Nuvolari, der sich am „Brünnchen" gedreht hatte, war weit abgeschlagen. Der Italiener gewann in der zweiten Runde in einer tollen Fahrt fünf Plätze, mußte aber dann doch an den Boxen endgültig aussteigen. Comotti verließ mit dem zweiten Delahaye die Bahn und gab am Startplatz auf. Die beiden Alfas von Dr. Farina und Taruffi überstanden gerade noch die dritte Runde, dann wurden auch sie nicht mehr gesehen. Noch 16 Wagen waren im Rennen. In der vierten Runde hielt H. Lang an den Boxen, er tankte, bekam neue Kerzen und ging als Siebenter wieder in den Kampf. Brauchitsch, Seaman und Caracciola waren jetzt an der Spitze nur noch durch 13 Sekunden getrennt. Hasse folgte vor Müller und Stuck. Der Schweizer Grafenried schied aus, während sich der Maserati-Mann Pietsch ausgezeichnet schlug. Lang mußte noch einmal an die Boxen.

„Carratsch" gab auf.

Brauchitschs phantastische Fahrt zeitigte die ersten Folgen. Er mußte die Reifen wechseln und tanken. Fieberhaft arbeiteten die Monteure und von Brauchitsch konnte als Dritter hinter Seaman und „Carratsch" ins Rennen gehen. In der achten Runde fuhren auch Seaman und Caracciola an die Boxen. Brauchitsch schoß vorbei, aber ehe die Auto-Union-Wagen zur Stelle waren, nahmen die beiden Mercedes-Benz-Fahrer den Kampf schon wieder auf. Lang war vom Pech verfolgt, wieder hielt er und übergab schließlich seinen Wagen an Walter Bäumer. Nach der zehnten Runde stieg Lang in den Wagen Caracciolas, der infolge Magenschmerzen aufgeben mußte und lag nun als Dritter wieder vor Hasse im Rennen.

Nuvolari wieder dabei.

Nach der Hälfte der Strecke, als Nuvolari den Wagen H. P. Müllers übernommen hatte, lag Brauchitsch an der Spitze mit 18 Sekunden vor Seaman, Lang, Hasse und Nuvolari. Walter Bäumer mußte in der 15. Runde an Brauchitsch eine Runde abgeben. Ein furchtbarer Anblick bot sich plötzlich den Tausenden am Start- und Zielplatz:

Brauchitschs Wagen brannte lichterloh.

Beim Tanken war der hochempfindliche Brennstoff über das heiße Auspuffrohr gekommen und hatte sich entzündet. Flammen schlugen aus dem Heck empor und drohten zum Führersitz überzugreifen. Noch im letzten Augenblick konnte Brauchitsch durch den mutigen Einsatz seines Rennleiters Neubauer, der seinen Fahrer geistesgegenwärtig aus den Polstern riß, von der großen Gefahr befreit werden. Trotz des vorausgegangenen Brandes stieg von Brauchitsch mutig wieder in den notdürftig vom Löschschaum gereinigten Wagen und nahm unter dem Jubel der Massen den Kampf wieder auf, aber am Flugplatz mußte er endgültig die Waffen strecken. Bald tauchte er völlig schwarz und versengt und mit seinem Steuerrad in der Hand zu Fuß wieder auf. Korpsführer Hühnlein schüttelte ihm die Hand für seine hervorragende Haltung und das Publikum spendete Beifall. Rudolf Hasse teilte dann Brauchitschs Schicksal, ein Maschinenschaden zwang ihn am Kesselchen zum Ausscheiden. Dann mußte Bäumer und bald darauf der Engländer Hyde auf Maserati aufgeben.

Richard Seaman wahrte die Chance.

Durch das Ausscheiden von Brauchitschs und Hasses hatte sich die Lage des Rennens geändert. Seaman führte nun vor Lang, Nuvolari, Stuck und dem überrundeten Dreyfuß auf dem blauen Delahaye. Der junge Engländer steuerte seinen Wagen in meisterhafter Fahrt einem überlegenen Siege entgegen, nachdem er in der sechsten Runde mit 10:09,1 = 134,8 Stdkm. die schnellste Runde des Tages gefahren hatte. Als Zweiter traf Hermann Lang ein, nicht weniger stark gefeiert als vorher der junge Engländer. Im Kampf um den dritten und vierten Platz gab es noch eine Verschiebung, als Tazio Nuvolari kurz vor seiner letzten Runde noch einen Kerzenwechsel vornehmen lassen mußte und so

Hans Stuck auf den dritten Rang

rückte. Fünfter wurde mit Rundenabstand der Franzose Dreyfus auf Delahaye, während Paul Pietsch mit dem um die Hälfte schwächeren Maserati als Sechster vor Belmondo (Alfa-Romeo), Gherst (Alfa-Romeo) und Cortese (Maserati) eintraf.

Bei der Preisverteilung zeigte Korpsführer Hühnlein in kurzen Worten noch einmal den bewegten und dramatischen Verlauf des Rennens auf und feierte den englischen Sieger Seaman, zu dessen Ehren die englische Nationalhymne gespielt wurde. Anschließend gab der Korpsführer folgendes

Telegramm an den Führer

bekannt: „Mein Führer, ich melde: Der 11. Große Preis von Deutschland für Rennwagen endete mit einem überlegenen deutschen Sieg. Vom Start an beherrschten die neuen deutschen Rennkonstruktionen von Mercedes-Benz und Auto-Union überlegen das Feld. NSKK.-Sturmführer M. von Brauchitsch, von Anfang an führend und bewundernswerte Proben seines Mutes und Könnens an den Tag legend, brachte in der sechzehnten Runde ein Brand seines Wagens beim Tanken um den verdienten Sieg. Sieger und damit Erringer Ihres stolzen Preises, mein Führer, wurde Richard Seaman auf Mercedes-Benz, gefolgt von NSKK.-Sturmhauptführer Lang, gleichfalls auf Mercedes-Benz, Hans Stuck und Tazio Nuvolari auf Auto-Union. Heil meinem Führer! Korpsführer Hühnlein."

Richard Seaman (Mercedes-Benz), der Sieger vom Nürburgring.
Der junge Engländer Seaman in Unterhaltung mit dem Konstrukteur der Mercedes-Benz-Rennwagen, Uhlenhaut (links). Seaman siegte auf dem Nürburgring im Kampf um den „Preis des Führers" vor Lang auf Mercedes und Stuck auf Auto-Union. (Schirner — K.)

Die Ergebnisse:

Sportwagen.

bis 2000 ccm (5 Runden = 114,05 km): 1. Paul Greifzu (Suhl) auf BMW. 1:01:00,3 = 112,1 Stdkm. (neuer Rekord, alter Rekord Fane-England auf BMW. 108,4 Stdkm.), 2. F. Huschke von Hanstein (Hausneundorf) auf BMW. 1:01:06,0 = 112 Stdkm., 3. Paul Heinemann (Köln) auf BMW. 1:02:24,4 = 109,6 Stdkm., 4. Adolf Brudes (Breslau) auf BMW. 1:02:54,3 = 108,8 Stdkm. — 12 gestartet, 12 am Ziel.

bis 1500 ccm (4 Runden = 91,24 km): 1. Fritz Werneck (Garmisch-Partenk.) auf BMW. 51:47,0 = 105,7 Stdkm. (neuer Rekord, alter Rekord von Werneck 96,8 Stdkm.), 2. A. Wiswedel (Berlin) auf MG. 52:05,3 = 105,1 Stdkm., 3. W. Hillegaart (Hamburg) auf HRG. 54:41,3 = 100 Stdkm. — 11 gestartet, 10 am Ziel.

bis 1100 ccm (4 Runden = 91,24 km): 1. A. Reichenwallner (München) auf Fiat 57:11,3 = 95,6 Stdkm. (neuer Rekord, alter Rekord: Regies auf MG. 91,9 Stdkm.), 2. A. Neumaier (Busenbach) auf BMW. 57:16,2 = 95,4 Stdkm., 3. G. Vollmer (Essen) auf Neander 1:00:07,1 = 91,1 Stdkm. — 14 gestartet, 10 am Ziel.

Motorräder.

bis 500 ccm (5 Runden = 114,05 km): 1. W. Herz (Lampertheim) auf DKW. 1:01:33,4 = 111,1 Stdkm., 2. O. Kührichneck (Nürnberg) auf Norton 1:02:52,1 = 108,8 Stdkm., 3. H. Bock (Mannheim) auf DKW. 1:03:59,4 = 106,95 Stdkm. — 25 gestartet, 17 am Ziel.

bis 350 ccm: 1. W. Winkler (Chemnitz) auf Auto-Union/DKW. 1:00:08,4 = 113,8 Stdkm. (neuer Rekord, alter Rekord Mellmann auf NSU. mit 112,1 Stdkm.), 2. Heiner Fleischmann (Neckarsulm) auf NSU. 1:00:13,2 = 113,7 Stdkm., 3. Hans Richnow (Berlin) auf Rudge 1:02:58,2 = 108,7 Stdkm. — 33 gestartet, 15 am Ziel.

bis 250 ccm: 1. H. Gablenz (Karlsruhe) auf DKW. 1:07:08,1 = 102 Stdkm., 2. O. Kohfink (Bietigheim) auf DKW. 1:07:53,4 — 100,8 Stdkm., 3. H. Schneider (Klingenthal) auf DKW. 1:07:58,2 = 100,7 Stdkm., 4. H. Drews (Hamburg) auf DKW. 1:08:44,1 = 99,6 Stdkm. — 17 gestartet, 14 am Ziel.

„Großer Preis von Deutschland 1938"
(22 Runden = 501,820 km):

1. R. Seaman (Mercedes-Benz) 3:51:46,1 Std. = 129,8 Stdkm.
2. Lang/Caracciola (Mercedes-Benz) 3:55:06,1 Std. = 128,0 Stdkm.
3. Stuck (Auto-Union) 4:00:42,3 Std. = 125,0 Stdkm.
4. Nuvolari/Müller (Auto-Union) 4:01:19,1 Std. = 124,6 Stdkm.

1 Runde zurück:
5. Dreyfus (Delahaye)

2 Runden zurück:
6. Pietsch (Maserati), 7. Belmondo (Alfa-Romeo), 8. Gherst (Alfa-Romeo)

3 Runden zurück: 9. Cortese (Maserati).
20 Wagen gestartet, 9 am Ziel.

3:0, dann 3:2 gegen Frankreich.

Das war ein schwerer Daviscup-Sieg.

Deutschland und Jugoslawien werden am kommenden Wochenende in Berlin den Europa-Schlußrundenkampf im Davispokal-Wettbewerb bestreiten. Deutschland gewann am Samstag in Berlin gegen Frankreich durch den Sieg im Doppel (Henkel/Metaxa schlugen Pétra/Lesueur 4:6, 6:4, 2:6, 10:8, 6:4) den entscheidenden dritten Punkt und in Brüssel beendete Jugoslawien das zweite Vorschlußrundentreffen gegen Belgien mit einem klaren 5:0, wobei Puncec und Palada in ihren letzten Einzelspielen nicht einen einzigen Satz abgaben.

Bei brütender Hitze wurde am Sonntag auf der Berliner Rot/Weiß-Anlage der Davispokalkampf zwischen Deutschland und Frankreich, der ja schon am Samstag nach dem Gewinn des Doppelspieles mit 3:0 zu Gunsten Deutschlands entschieden war, zu Ende geführt. Die Franzosen holten sich die Punkte in den beiden letzten Einzelspielen, da Georg von Metaxa nicht so konzentriert spielend wie am ersten Tag, gegen den langen Yvon Pétra in drei Sätzen mit 9:7, 8:6, 6:4 verlor und Heinrich Henkel wegen seines „Tennisarmes" geschont wurde und Bernhard Destremau den Sieg kampflos überließ. In einem Freundschaftskampf spielte Destremau gegen den deutschen Ersatzmann Hans Redl und gewann mit 6:8, 6:4, 6:4, 6:2.

Regatta in Bad Ems.

Oxford gewinnt Göring-Preis.

Die 58. Internationale Ruderregatta in Bad Ems brachte bei guten Witterungs- und Wasserverhältnissen sportlich zufriedenstellende Leistungen. Das Hauptereignis war der Senior-Vierer m. St. um den von Generalfeldmarschall Göring gestifteten Wanderpreis. Nach härtestem Kampf siegte das Boot vom Oxforder Trinity-College vor dem Mainzer Ruderverein, der mit seinem Schlußspurt etwas zu spät einsetzte. Auf den dritten Platz kam der Kölner CfW. Die Mainzer entschädigten sich durch den Gewinn des Achters vor Köln und Oxford. Der Erste Einer wurde eine sichere Beute von Neuburger (Godesberg) vor Jödt (Gießen).

+

Bei der Würzburger Ruder-Regatta gewann die Renngemeinschaft RV/Undine Rüsselsheim den Senior-Achter vor dem Mannheimer RC., der sich durch seinen bisher so erfolgreichen Jungmann-Achter vertreten ließ.

Vier Ostmark-Siege gab es bei den deutschen Kanu-Kurzstreckenmeisterschaften in Essen. Hradetzky (Wien) siegte im Einer-Kajak, O. Neumüller (Wien) gewann den Einer-Kanadier, Schnecke Linz (Kains/Maurer) war im Zweier-Kajak erfolgreich und der PSV. Wien (Proisl/Weinstahl) sicherte sich den Titel im Zweier-Kanadier. Die fünfte Meisterschaft, die zu vergeben war, sicherte sich Wanderfalke Essen im Vierer-Kajak.

Sport-Kalender

Boxen.

Wiesbaden — Frankfurt: 30. Juli, 20¼ Uhr, Paulinenschl.

Wiesbaden hat die besten Handballer von Südwest.

Gau-Pokalmeister 1938.

Frankfurt unterliegt 8:11 (3:6).

In drei Sätzen, von denen sie zwei gewannen — 6:5, 8:11, 11:8 lauten die Ergebnisse — schlugen unsere Auswahlspieler die Frankfurter in dem schweren Endkampf um den Gaupokal; am überzeugendsten im dritten, ausschlaggebenden Gang am Samstagabend auf dem Reichsbahnplatz. Trotz des gleichzeitig in Biebrich laufenden Fußballspiels Wiesbaden A gegen B hatten sich noch mehr Zuschauer eingefunden als bei der ersten Begegnung. Sie waren rasch gepackt von der lebhaft bewegten Handlung und lohnten die Glanzleistungen mit begeistertem Beifall.

Diesmal war es umgekehrt wie in den beiden vorausgegangenen Gefechten: Wiesbaden übernahm von vornherein die Führung, und Frankfurt hatte um den Anschluß zu kämpfen. Der Sieg der einheimischen Vertretung ist um so höher zu bewerten, als er

unter erschwerten Umständen

gegen die in stärkster Besetzung erschienenen Gäste errungen wurde. Die ersten zehn Minuten mußten mit zehn Mann durchgestanden werden — der Mittelläufer Mondel konnte beruflich nicht abkommen —; auf linksaußen fehlte der noch auswärts weilende Derstroff; für ihn sprang Becker (Tv. 1846 Biebrich) ein. Aber es zeigte sich bald — worauf wir schon neulich hingewiesen haben —, daß Wiesbaden mehr als elf Könner hat, die würdig sind, in seiner Stadtmannschaft zu spielen. An Baders Stelle lieferte Gustav Krämer, sich unbekümmert in seiner Art auswirkend, eine ausgezeichnete Partie; und ebensogut löste Fritz Plies, der nach Mondels Ausbleiben wieder als Mittelläufer einrücken mußte, seine noch schwierigere Aufgabe; er räumte gründlich hinten auf, vergaß aber auch nicht, den Sturm zu bedienen. Schlosser (Tv. 1846 Biebrich), der schließlich die Läuferreihe links vervollständigte, war anfangs etwas schüchtern; wer hier aus dem Kreise der zwei Dutzend Wiesbadener Auswahlspieler herangezogen wird, ist kein minderwertiger Ersatz, sondern gleichwertiges Mitglied dieser Gesellschaft; er darf unbefangen loslegen wie in seiner Vereinsmannschaft; Schlosser kann mehr als er am Samstag zu zeigen wagte. Im Gegensatz zu Höchst arbeiteten diesmal die Läufer mit den Verteidigern zusammen, so daß es

in der Hintermannschaft nichts zu bemängeln

gab. Auch die Strafwurfabwehr klappte. Mit erstaunlich kurzer Reaktion wurde die Gefahr von Hauser, Reist oder Plies meist schon im Keime erstickt; wiederholt fiel der Ball schon im Abwurf der Wiesbadener Deckung in die Hände.

Im Angriff trat lediglich der Mittelstürmer Monhof nicht so vorteilhaft in Erscheinung wie sonst; die andern vier hatten abwechselnd, mitunter auch sich wunderschön ergänzend, Abschnitte, wo sie außerordentlich gefielen. Becker führte sich als Linksaußen gleich mit einem Treffer gut ein; er hätte sich noch öfter Geltung verschafft, wenn ihm mehr Gelegenheit dazu gegeben worden wäre; er lief sich so fein frei, daß das Zuspiel geradezu herausgefordert wurde; leider blieb es aus. Als Vorzug, der bisher nur seltener zu beobachten war, darf

das durcheinanderwirbelnde Platzwechseln

vermerkt werden, worin sich Herzer, Bothe und Rath mit gutem gegenseitigem Verständnis hervortaten; da sich Monhof jedoch nicht einschaltete, war er kaltgestellt — zumal Herzer oft in der Mitte auftauchte —, und die drei temperamentvollen Kämpfer teilten sich in die Erfolge.

Im zweiten Teil nahmen auch die Frankfurter Stürmer diese Spielweise auf. Aber hüben wie drüben konnten gewandte Deckungsspieler meist dem schnellen Hin und Her folgen, und waren sie doch einmal überwunden, dann standen in Bödel und van Santeen noch prächtige Schlußleute zwischen den Pfosten, die sich in kühnen, oft auch rettenden Paraden überboten. 11:8 ist ein bei der Wurfkraft dieser Stürmer durchaus normales Ergebnis, dessen sich keine Hintermannschaft zu schämen braucht. Über

2:0, 3:1, 4:2, 9:3, 10:7

ging der Weg dahin. Auch mit zehn Mann glückte der Wiesbadener Start. Der linke Flügel Becker/Bothe erzielt die ersten Erfolge; zwischen zwei Strafwürfen von Knoll kommt dann Herzer einmal zum Zuge, so daß es nach Ablauf der ersten Viertelstunde 3:2 heißt. Im zweiten Viertel legt Bothe wieder vor, aber der gegnerische Halblinke Heyden benutzt einen Augenblick, in dem ihn die der rechten Flanke voll beschäftigte Wiesbadener Deckung unbewacht gelassen hat, zum 4:3. Ein überraschender Weitschuß Bothes und ein Strafwurf von Rath ergeben mit 6:3 einen beruhigenden Halbzeitstand.

Ringsum zufriedene Gesichter!

Nach der Pause kommt der Wiesbadener Sturm nicht gleich wieder auf die Beine. Frankfurt drängt. Die einheimischen Läufer sind zu sehr von der Abwehr in Anspruch genommen, um ihren Angriff antreiben zu können; er wirkt müde. Nach einiger Zeit scheint aber der Schwächeanfall überwunden zu sein. Durch einen ruhig und überlegt gezielten Strafwurf Herzers und einen entschlossenen Alleingang Raths wird gegen die Mitte der zweiten Hälfte mit 9:3 die günstigste Zwischenstufe erreicht. Es sieht nach einer Sensation aus. Aber dann wendet sich plötzlich das Blatt.

Innerhalb drei Minuten kommt Obermark dreimal durch.

9:6! Die Frankfurter schöpfen neue Hoffnung. Berechtigt. Der Wiesbadener Sturm hat nichts mehr drin. Zu früh ausgegeben? Noch zehn Minuten sind zu spielen. Es wird kritisch. Wiesbaden ist nicht mehr Herr der Lage. Frankfurt hat die Initiative an sich gerissen und kämpft verzweifelt um Verbesserung der Quote. — 9:7! Das ist sie schon! Der mit aufgerückte Mittelläufer hat ein Strafwurfabspiel ausgenutzt.

Bothe klärt die bedrohlich gewordene Situation

unter allgemeinem Jubel mit einem Strafwurf; befreiend sendet Herzer noch einen zweiten nach. Die Schlußminuten stehen wieder im Zeichen von Wiesbaden; daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Knoll, der bei dem allgemeinen Rückzug der Frankfurter allein vorne geblieben war, noch einmal einsandte; er erreichte damit nur, daß das Ergebnis von Höchst gerade umgedreht wurde.

Als Schiedsrichter waltete Löffler (Mainz) sehr aufmerksam und genau, bis auf einen Fall — als Herzer in aussichtsreicher Schußstellung bös in die Zange genommen wurde —, der ihm ein Pfeifkonzert und den Frankfurtern im Gegenstoß durch Obermark das 8. Tor eintrug; es war insofern von besonderer Bedeutung, als es die gefährliche Drangperiode des Gegners einleitete.

Zum Schluß überreichte Gaufachamtsleiter Reis (Frankfurt) mit Lobesworten und herzlichen Glückwünschen dem Wiesbadener Spielführer Hauser den Wanderpreis des Gaues, die Hitler-Plakette, die im bisherigen Gau-Pokalkampf der Vereinsmannschaften 1936 schon Viktoria Griesheim und 1937 TSV. Ludwigshafen im Besitz hatten. Freudig zollte auch die Wiesbadener Handballgemeinde ihrer wackeren Mannschaft die gebührende Anerkennung und entließ sie mit den besten Wünschen für ein gutes Gelingen zu dem großen Reichsturnier beim Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau.

Reichs-Schießwettkämpfe der SA.

Kurpfalz im Mannschaftskampf an 4. Stelle.

In Zella-Mehlis wurden am Samstag die Reichs-Schießwettkämpfe der SA. abgeschlossen. Es gab noch zwei Wettbewerbe. Im Mannschaftsmehrkampf, einem 15-Kilometer-Marsch mit Schießübungen, siegte die Gruppe Südwest, während im Mannschafts-Pistolenschießen die Gruppe Franken am besten abschnitt. Erfolgreichster Pistolenschütze war SA.-Mann Martin (Niederrhein).

Mannschaftsmehrkampf: (1 Führer, 18 Mann): 1. Südwest 3444 P., 2. Franken 3438, 3. Thüringen 3417, 4. Kurpfalz 3394, 5. Ostland 3363, 6. Bayerische Ostmark 3355, 7. Nordsee 3271, 8. Berlin/Brandenburg 3262, 9. Ostmark 3238, 10. Niederrhein 3238. — Mannschafts-Pistolenschießen (3 Mann): 1. Franken 1892, 2. Hessen 1878, 3. Thüringen 1807, 4. Ostmark 1778. — Einzelschießen mit Pistole: 1. SA.-Mann Martini (Niederrhein) 654, 2. Oberschar. Bershäuser (Hessen) und Oberschar. Maurer (Südwest) je 653, 4. Standf. Mauer (Südwest) 650, 5. Schart. Bohner (Franken) 641 P.

In Kürze.

Deutschlands Wasserballer konnten auch den Länderkampf gegen Belgien, der am Sonntag in Hamburg ausgetragen wurde, siegreich gestalten. Sie gewannen mit 3:1 (1:1) Toren.

SS-Hauptsturmführer G. Temme kam beim Reitturnier in Gdingen zu weiteren Erfolgen. Er siegte in einem von 43 Pferden bestrittenen Zeitjagdspringen der Klasse M über 20 Hindernisse mit dem Trakehner „Tasso" gegen sieben polnische Offiziere und mit „Amneris" gewann er auch das Jagdspringen der Klasse L.

Der Leichtathletikkampf zwischen den englischen Universitäten Oxford/Cambridge und den amerikanischen Hochschulen von Cornell und Princeton sah in London die Amerikaner mit 9:3 Punkten siegreich. Erfolgreichster Wettkämpfer war Brown (England), der die 440 Yards in 48,9 und die 880 Yards in 1:56,6 gewann.

Die Wiesbadener lieferten sich ein feines Bergrennen.

Lehmler siegte, aber Nachwuchsleute im Kommen.

Eine wohlgelungene Veranstaltung war das Bergrennen am Sonntagvormittag, das die Wiesbadener Bergfahrer in W.-Bierstadt am Start vereinigte. Mit großem Tatendrang stiegen die Fahrer in die Sättel und lieferten sich in allen Läufen schöne Rennen, die von den zahlreichen Zuschauern auf der Strecke auch gebührend gefeiert wurden. Vor allem bewies das Rennen, daß es bei Ernst Lehmler nun endlich wieder rollt und die lange Pechsträhne vom vorigen Jahr endgültig abgerissen ist. Er holte sich einen schönen und verdienten Sieg. Aber auch Wiesbadens Nachwuchs setzte alles daran, um zu Ehren zu kommen, und tatsächlich gelang es auch Götz und Fenzel, sich für den Endlauf zu plazieren. K. Eilert war dicht daran, den ersten Lauf zu gewinnen, strauchelte aber kurz vor dem Ziel und verlor so auch gute Punkte in der Bierstadter Klubmeisterschaft, wo er jetzt auf die dritte Stelle zurückgefallen ist. Start, Ziel und Strecke erwiesen sich als ausgezeichnet, und man trägt die Hoffnung, demnächst auf dieser Strecke die offizielle Wiesbadener Bergmeisterschaft auszutragen.

Die Rennen

wurden mit dem ersten Lauf der Bierstadter Fahrer eingeleitet. Geschlossen fuhr das Feld bis zu den Nauroder Hecken, wo K. Eilert einen wohlgelungenen Vorstoß unternahm, der ihn weit vor die Verfolger brachte. Zum Spurt tritt er jedoch zu stark an, obwohl er Zeit gehabt hätte, schlägt mit der Brust auf den Lenker und hört auf zu treten. Schwade und Fenzel passieren ihn und ziehen in den Endlauf. Der zweite Lauf bringt ebenfalls ein geschlossenes Feld bis zum Fuße der steilen Nauroder Hecken. Beim Anstieg fallen Dobra infolge Defekt und Fröhlich infolge Magenschmerzen ab. Lehmler, Schmidt und Großmann rüsten zum Endspurt, der dann den starken Lehmler sicher vor E. Schmidt und Großmann in Front sieht. Im dritten Lauf war das Feld aufgelockert. Bauer und Braedel kamen nicht richtig mit. Dagegen traten Arndt, Götz und Bach ein frisches Tempo, das Arndt für sich entschied; Götz folgte zwei Längen zurück und schlug Bach um Handbreite.

Der Endlauf bringt dann die sechs besten Fahrer der Vorläufe an den Start. Götz, Arndt, Fenzel, Schwade, Lehmler und Arndt gehen flott vom Startband ab. Beim Aufstieg zu den „Fichten" ist man sich in der Führung nicht ganz einig, so bleibt man ohne größere Unternehmungen bis zum Fuße der Nauroder Hecken geschlossen beisammen. Nach Passieren der ersten Kurve tritt Schwade an, er enteilt dem Felde und vergrößert bis zur zweiten Kurve seinen Vorsprung auf bald 15 Meter. Lehmler, Schmidt und Arndt erfassen die Situation und stoßen kräftig nach und erreichen noch im rechten Augenblick den Ausreißer, um ihn im Spurt auf die vierte Stelle zu verweisen. Lehmler siegte dann klar vor seinen Kameraden Schmidt und Arndt. Mit kleinem Abstand folgen Götz und Fenzel. Götz hat bessere Spurterfahrungen und ließ Fenzel nicht vorstoßen, womit er sich den 5. Platz gesichert hatte.

Ergebnisse (3-km-Bergrennen): 1. E. Lehmler, 11 Minuten; 2. E. Schmidt, Radlänge zurück; 3. Arndt, halbe Länge zurück (alle Reichsbahn-TSV.); 4. Schwade, RK. 1900, vier Längen zurück; 5. Götz, Reichsbahn-TSV.; 6. Fenzel, RK. 1900, halbe Länge zurück.

Klubmeisterschaft des RK. 1900: 1. J. Schwade 24 P.; 2. Hans Fenzel 19 P.; 3. K. Eilert 18 P.; 4. E. Eilert 12 P.; 5. H. Mai 0 P.

*

Bei der „Tour de France"

wurde am Samstag die 15. Etappe von Briançon nach Aix-les-Bains (311 km) erledigt, wobei mit dem Galibier und dem Iseran zwei über 2600 Meter hohe Alpen-Giganten zu passieren waren. Etappensieger wurde der Belgier Kint mit einer Zeit von 10:52:24 Stunden. 12 Sek. später kam eine siebenköpfige Gruppe ein, in der sich auch Bartali und Vervaecke befanden. Im Gesamtergebnis behauptete Bartali die Spitze. Bester Deutscher auf dieser Etappe war Wendel, der in 11:23:48 auf den 22. Platz kam.

Die „19. Rhön" auf der Wasserkuppe eröffnet.

Zahlreiche erstklassige Neukonstruktionen.

Auf dem „Berg der Flieger", der Wasserkuppe in der Rhön, nahm am Sonntag die 19. Rhön, die große Heerschau der Segelflieger, ihren Anfang. Für zwei Wochen wird nun die Wasserkuppe im Blickpunkt aller Freunde des Segelflugsports stehen und den Fliegern Sprungbrett sein zu großen Leistungen. Betreut von der mustergültigen Organisation des NS.-Fliegerkorps, sind nach der feierlichen Flaggenhissung 60 Wettbewerbs-Teilnehmer in diesen größten segelfliegerischen Wettstreit eingetreten. Obenan in der Zahl der Teilnehmer steht das NSFK. Nur acht Wettbewerbs-Teilnehmer sind Angehörige der flugtechnischen Arbeitsgemeinschaften der deutschen Technischen Hochschulen und starten in der Gruppe der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt. Die übrigen Teilnehmer sind Segelflugpiloten aus der Luftwaffe und der Lufthansa.

Noch keiner der letztjährigen Rhön-Segelflugwettbewerbe wies eine so erstaunlich große Zahl an vollwertigen Neukonstruktionen auf, die aerodynamisch erstklassig durchgebildet sind, wie der diesjährige Kampf, der durch NSFK.-Gruppenführer von Eschwege im Namen des verhinderten Korpsführers, Generalleutnant Christiansen, eröffnet wurde.

Die ersten Streckenflüge.

Gegen 10 Uhr begann gleichzeitig an zwei Startplätzen, auf der Bergspitze mittels Gummiseilstart und auf dem Motorflugplatz mittels Schleppstart, der Betrieb. Schwach und zudem sehr schwankend waren die meteorologischen Voraussetzungen. Die Tagespreis-Ausschreibung bedingte einen Streckenflug von 250 km. Die zahlreichen Zuschauer wurden Zeugen eines zähen Ringens der Teilnehmer um Höhengewinn oder Wolkenanschluß, die Voraussetzungen zum Überlandflug. Die ersten Landemeldungen erwiesen, daß die Flugrichtung durchweg in nördlicher Richtung lag. Zahlreich kamen die Landemeldungen von der Weser, dem Harz und Kassel. Der Berliner Ludwig Hoffmann hatte bis zur ersten Abendstunde mit einem 187 km langen Fluge nach Hildesheim die größte Weite erzielt. Beachtenswerte Leistungen vollbrachten noch der Stettiner Fick (NSFK.-Gr. 2), der nach Esbeck (180 km) kam, und Peters (NSFK.-Gruppe 8), der Brakel (Kreis Höxter) mit 148 km erreichte. Der Breslauer Steinig von der NSFK.-Gruppe 6 flog genau so weit, ging aber in Holzminden (Weser) nieder. v. Treuberg (München) von der NSFK.-Gruppe 14 flog bis nach Hameln (Weser) und schaffte dabei 171 km. Auf 140 km kam der Berliner Haale, der sich bis nach Eisdorf im Harz brachte.

Bräutigam flog 275 Kilometer.

Die Leistung des Berliners Hoffmann wurde in den Abendstunden des Sonntags noch wesentlich übertroffen. In der Klasse der Einsitzer flog der Dresdner Segelflugpilot Bräutigam 275 Kilometer weit und kam bis nach Celle bei Hannover.

Südwest-Fußballer siegten in der Breslau-Vorrunde.

Klares 4:1 (2:1) gegen die Bayern.

Waldenburg:	Südwest — Bayern	4:1
Schweidnitz:	Baden — Niederrhein	4:3
Neiße:	Württemberg — Westfalen	3:0
Ratibor:	Ostmark — Mittelrhein	3:0
Görlitz:	Nordmark — Mitte	0:1
Liegnitz:	Niedersachsen — Sachsen	2:0
Frankfurt/O.:	Brandenburg — Ostpreußen	3:0
Beuthen:	Schlesien — Pommern	6:4.

Die acht Vorrundenspiele des Fußballturniers beim Deutschen Turn- und Sportfest wurden am Sonntag in verschiedenen schlesischen und brandenburgischen Städten ausgetragen. Erfreulicherweise schlugen sich die süddeutschen Gaue ganz hervorragend. Baden, Südwest und Württemberg qualifizierten sich zusammen mit Ostmark, Brandenburg, Niedersachsen, Schlesien und Mitte für die Zwischenrunde am Dienstag in Breslau, bei der es zu folgenden vier Begegnungen kommen wird:

Südwest — Baden
Württemberg — Mitte
Ostmark — Schlesien
Brandenburg — Niedersachsen.

Von den süddeutschen Gauen blieb Bayern auf der Strecke, das gegen Südwest eindeutig mit 1:4 (1:2) den kürzeren zog. Baden schaltete den Gau Niederrhein nach einer 4:0-Führung in der zweiten Halbzeit mit 4:3 (2:0) aus, und Württemberg schlug die starke Vertretung Westfalens mit 3:0 (0:0). Die Siege Badens und Württembergs kann man als Überraschungen werten, ebenso aber auch den 1:0-Sieg des Gaues Mitte über Nordmark, der in der Verlängerung erfochten wurde. Wobei vielleicht erwähnt werden darf, daß sich gerade der Gau Mitte in den letzten Jahren mit seiner Gau-Auswahl ganz hervorragend schlug. Die übrigen Vorrundenergebnisse entsprechen den Erwartungen. Der große Favorit, Ostmark, bezwang Mittelrhein mit 3:0 (1:0).

Südwest harmonierte prächtig.

In der Bergland-Kampfbahn zu Waldenburg hatten sich mehr als 10 000 Zuschauer zum Treffen zwischen Südwest und Bayern eingefunden. Die Bayern, die Jakob im Tor stehen hatten, mußten sich hier eine überraschend klare Niederlage gefallen lassen. Der Südwest-Sieg an sich war verdient, aber Bayern war keine drei Tore schlechter. Die zweite Halbzeit beispielsweise stand mehr im Zeichen der Bayern, da Südwest in erster Linie darauf bedacht war, den einmal erkämpften Vorsprung zu halten, aber selbst als verteidigende Partei gelang Südwest noch eine Verbesserung des Ergebnisses. Die siegreiche Elf harmonierte prächtig und wies kaum einen schwachen Punkt auf. Sehr gut war der Sturm, in dem sich Fath und Reinhardt durch schnelle Flankenläufe und gute Flanken auszeichneten. Bayern spielte zeitweise sehr gut zusammen, aber der Sturm konnte sich gegen die aufmerksame und sichere Südwest-Deckung nicht zur Geltung bringen.

Vielversprechend begann das Treffen für Bayern, denn schon nach sechs Minuten schoß Lehner einen Strafstoß zum Führungstor ein. In der Folge machte sich aber eine Überlegenheit der Südwest-Elf bemerkbar, die schließlich 5 Minuten vor der Pause durch Fath, der den Ball aus dem Gedränge heraus einschoß, zum Ausgleich führte. Noch vor dem Seitenwechsel glückte Schuchardt auf Vorlage von Fath ein zweites Tor. Nach der Pause hielt zunächst die Südwest-Überlegenheit an, und als Reinhardt in der 12. Minute ein drittes Tor erzielte, war praktisch die Entscheidung gefallen. Südwest verteidigte in der Folge recht geschickt, konnte aber durch einen überraschenden Weitschuß Schuchardts das Ergebnis noch auf 4:1 schrauben.

Der Sternflug zum großen Fest.

Der Sternflug des NSFK zum Deutschen Turn- und Sportfest wurde am Sonntag mit einem Flug durch Oberschlesien fortgesetzt. Nach einem Teilflug von Breslau über Gleiwitz nach Neiße wurde der gesamte Wettbewerb mit einem Luftrennen von Neiße nach Breslau beschlossen. — Sieger wurde Bannführer Madetzki-Berlin mit Specht-Stuttgart vor Nestler-Oldenburg (Orter Baumann-Oldenburg), dritter Walter Held-Bielefeld mit dem Orter Bradt-Bielefeld.

*

Zu ihrem ersten Sieg kamen die deutsch-chilenischen Hockeyspieler, die am Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau teilnehmen, in der Reichshauptstadt, wo sie gegen die Zehlendorfer Wespen mit 7:1 (3:0) gewannen.

Wiesbadener Fußball-Auswahl.

A-Mannschaft — B-Mannschaft 3:3 (1:2).

Auf dem Dyckerhoffplatz traten sich beide Mannschaften in stark veränderter Aufstellung gegenüber. In der A-Mannschaft, bei der im Vorspiel die Läuferreihe der beste Mannschaftsteil war, bildeten diesmal Lubjuhn, Rösser, Wilhelm diese Formation. Gut schlug sich die Verteidigung mit Mankel, E. Echterdieck, Sassenrath. Besonders letzterer war mit der Beste auf dem Platz. Der Sturm war gegen die starke Hintermannschaft des Gegners ziemlich machtlos. Erst als Förster nach Außen ging und Reiße auf Halbrechts, wurde es etwas besser. Die B-Mannschaft, die mit Mahl; Krug, Manicke; Besser, Habermann, Linn; Stroh, Staudt, Krauß, Better und Brackmann herauskam, hatte viel mehr vom Spiel, und nur

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts
Nr. 171. Montag, 25. Juli. 1938.

fenster erreicht; sei vielmehr, trunken wohl vom reichlich genossenen Wein und in Wermut und Haß, in die Speisekammer des Hauses eingebrochen und kopfüber in einen Topf süßen Pflaumenmuses gestürzt. Von dem Splittern aber war der Hausherr erwacht und gerade noch zur rechten Zeit gekommen, um den Bösewicht flüchten zu sehen, der ihm Mustopf, Fenster und Spalier zerbrochen. Die Nacht war dunkel gewesen, und er hatte kaum mehr bemerkt als eine lange und eine kurze Gestalt, die schnell über das [illegible] Gitter hin verschwunden waren. Da hatte er sich die Zipfelmütze vom Kopf gerissen und gerufen: „Halt die Kerle!" Aber, doppelt zu Gnaden, wer sollte ihn hören, da doch der Nachtwächter erst in einer halben Stunde wieder die Runde machte.

Über das Gesicht des Fürsten war bei solchem Bericht eine große Heiterkeit geglitten.

„Er soll Seine Genugtuung haben", sagte er und lachte. „Er soll Seine Genugtuung haben. Den Mustopf, das Fenster und das zerbrochene Spalier bezahlt ihm die Rentei auf mein Geheiß. Die Übeltäter, die Seines Hauses Ehr geschädigt haben mit frevelhaftem Eindringen, aber mag Er sich selbst aus meinen Grenadieren heraussuchen. Komm Er nur morgen zur gleichen Stunde. Und nun geh Er, und vergeß Er nicht, Seiner Jungfer Tochter mein Kompliment zu sagen."

Wie dankte da der Weißbäcker mit ergebenen Neigungen. Wie lächelte der Fürst als der Backer gegangen war.

Und wirklich standen am anderen Tag die Grenadiere seiner Durchlaucht auf dem Schloßhof. Indes in einer seltsamen Ordnung. Und wahrhaftig kam der Gekränkte würdig und ernsthaft daher, um die Sünder auszufinden. Aber vor der Reihe der Soldaten blieb er staunend stehen als narre ihn ein böses Traumbild. Da sah er jene zwei Gestalten, den Langen und den Kurzen, Dicken, hundertfach nebeneinander stehen. Denn ein hoher Befehl hatte veranlaßt, daß der große Christian Rädlein neben den kleinen Hans Ulrich trete, der hochgewachsene Pankraz neben den winzigen Leberecht, daß der dürre Anastasius Grünbaum den beleibten August Knödel überrage und so fort. Und alle standen sie da mit ernsthafter Miene, ihre Pickelhauben blitzten, und an ihren prächtigen Uniformen war keine Spur des bürgerlichen Pflaumenmuses zu erleben.

Entsetzt wandte sich der Gute um und wollte dem gnädigen Landesherrn vermelden, daß er aus solcher Vielzahl Großer und Kleiner die Übeltäter nicht erkennen möge. Doch blieb ihm der ehrfürchtige Ratschluß ein kläglicher Versuch und der schon zur Rede geöffnete Mund schloß sich nicht mehr; denn neben den großen und schlanken Fürsten, der heute die Uniform seiner Grenadiere trug, war klein, dick und treuherzig sein Adjutant getreten.

Es soll da ein gewaltiges Gelächter auf dem Schloßplatz aufgesprungen sein und sich im Städtchen fortgepflanzt haben. Und manche sagen, es sei heute noch nicht verklungen.

Also geschehen in einer kleinen Residenz in der heiteren Zeit des Rokoko.

Der Überfall zwischen Oper und Börse.

Kurzgeschichte von Heinrich Bind.

In den Abendblättern las ich — ich fuhr in der Straßenbahn zum 5-Uhr-Tee zu meinen Freunden, den Nehrings! — folgende Notiz:

„Überfall oder Unfall? Der Polizeibericht meldet: Heute früh fand ein Schutzmann in den Wallanlagen zwischen der Oper und der Börse auf einer Bank einen Mann aus den besseren Ständen in [illegible]. Der Mann war bewußtlos und wies an der Stirn eine klaffende Wunde auf. Er wurde von der Sanitätswache nach dem Krankenhaus gebracht, wo er noch bewußtlos darniederliegt. Ob Überfall oder Unfall vorliegt, konnte infolgedessen noch nicht festgestellt werden. Seine Personalien sind ermittelt. Ein größerer Geldbetrag, den er offen in der Tasche trug, wurde gefunden. Vielleicht stand der Mann unter Alkoholeinfluß."

*

Bei Nehrings war die Gesellschaft schon vollzählig beisammen, als ich eintrat. Es gab nur ein Thema, das der Ehemann mit Dramatik vortrug:

„Sie müssen sich vorstellen, meine Herrschaften, daß wir aus ‚Tosca' kamen, froh und erregt. Wir machten die Abkürzung über zur Börse durch die ganz schlecht erleuchteten Anlagen, in denen man zu vorgerückter Abendstunde fast nie jemand mehr begegnet, um ein Auto zu bekommen. Ich hatte zum Glück meinen Spazierstock bei mir. Meine Frau hängte sich — vorahnend wie Frauen nun einmal sind! — etwas ängstlich in meinen Arm. Da trat an einer außergewöhnlich dunklen Stelle des Weges plötzlich ein Mann an uns heran, ganz nah und lautlos, und bat um Feuer. Er hatte zum Schein eine nichtbrennende Zigarette in dem zynisch verzogenen Mund, und sein Blick hing unheilverkündend unter der Hutkrempe hervor. Ich wußte sofort, daß seine Forderung nach Feuer nur eine Ausrede war. Bedenken Sie, meine Frau hatte ihren ganzen Schmuck an, unter anderem einen neuen Brillanten am Finger. Als nun der unheimliche Kerl auch noch nach meinem Arm faßte, holte ich kurz entschlossen den Stock und schlug den Räuber über den Kopf. Er stöhnte auf, taumelte und verschwand dann im Gebüsch. Wir atmeten auf und eilten zum Taxi an der Börse. Der unheimliche Bursche war uns gottlob nicht gefolgt."

*

In einer Nische erzählte mir später Frau Nehring die Geschichte noch einmal. „Sie wissen ja, wie ritterlich mein Mann ist. Und wie nervös er plötzlich werden kann, um gleich darauf wieder der bezauberndste Mensch auf der Welt zu sein. Ich hatte eine neue Garderobe zu ‚Tosca' an. Und meinen Schmuck. Er war sehr entzückt, denn ich sah blendend aus. Als wir in den Anlagen zwischen der Oper und der Börse — sie liegen so verträumt und harmonisch mitten zwischen Kunst und Geschäft — zu einem Auto eilen wollten, hing ich mich bei meinem Manne ein. Der Flieder duftete berauschend. Er benahm mir ein wenig die Sinne. Als wir in die Nähe einer Laterne kamen, fühlte ich den Blick eines Mannes. In der Tat stand unter der Laterne ein Mann, der gerade eine Zigarette in den Mund stecken wollte, dann aber zögerte, als er mich sah. Er schien wie von der Haltung gebannt und sah mir tief in die Augen. [illegible] wollte ich mich gerade abwenden, da ging der Fremdling, der sehr gut aussah, plötzlich auf uns zu und bat meinen Mann um Feuer. Der hatte offenbar den Blick auf mich beobachtet. Eifersüchtig, wie er nun einmal ist, schlug er dem Manne, der sich, das Feuer erwartend, auf seinen Arm stützte, mit einem Spazierstock über den Kopf. Der Geschlagene sank in die Knie. Noch im Fallen sah er mich entsetzt an. Dann hasteten mein Mann und ich von dannen und waren froh, an der Börse noch ein Taxi zu erwischen, in dem ich meinen Mann, der noch sinnlos erregt war, so gut es ging, tröstete. Der ganze Eindruck von ‚Tosca' war natürlich weg."

*

Vierzehn Tage später traf ich meinen Freund Felix, den Bankprokuristen, im Café. Er hatte ein Pflaster auf der Stirn, oberhalb des rechten Auges.

„Nanu, Felix", redete ich ihn an, „was ist denn mit dir los?" — „Ich hab' dich ja ewig nimmer gesehen, und verpflastert bist du auch!" —

„Hast du denn nicht gelesen", entgegnete er, „wo ich doch sogar in der Zeitung dringestanden bin?" — „Ich bin doch überfallen worden. In den Anlagen zwischen der Oper und der Börse. [illegible] vor zwei Wochen. Also, daß ich dir erzählen, was einem alles passieren kann. Ich geh' vom Stammtisch nach Hause. Früh, weil ich a bisserl Kopfweh hatt'! Als ich in die Anlagen an der Börse komm, ist grad die Oper aus. Ich setz' mich auf eine Bank, [illegible]

„Und, was hat die Polizei veranlaßt?" — fragte ich.

„Was soll's veranlassen?" — sagte mein Freund. „Anzeige gegen Unbekannt hat's halt erstattet. 's wird eh nix dabei rauskommen . . ."

*

Nachdem ich die zwei Auslagen des Ehepaares Nehring, dann die von Felix mir durch den Kopf gehen lassen (auch den Polizeibericht aus den damaligen Abendblättern las ich mir noch einmal durch), hielt ich es für das vernünftigste, daß „es nix dabei rauskommen" möchte. Die Aussichten für meinen Freund Felix standen auf jeden Fall denkbar schlecht, daß ich seine Schmerzen im Krankenhaus für gewährende Buße hielt . . .

Annemarie

ROMAN VON PAUL HAIN

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich habe euch vorhin erzählt, daß ich noch zwei Tage da draußen geblieben bin, nach meiner Flucht aus dem Lindenhof. Ich mochte sowieso nicht gleich Hals über Kopf zu euch kommen. Ich habe nun da so herumgehorcht in Langemoor, in Erlenried. Na also — ein paar Morgen Ackerland könnte ich schon zusammenkriegen. Außerdem liegt da noch viel Brachland, gerade so zwischen Erlenried und Langemoor. Es sind sogar noch dreißig, vierzig Morgen von unserem früheren Boden mit dabei, Vater. Weißt du, gerade das Stück, auf dem so ein kleines Inspektorhaus stand. Ist da jetzt halb verfallen. Kein Mensch hat sich darum gekümmert. Der große Parzellierungsplan, den unsere Gläubiger damals hatten, ist ja später zum Teil fallen gelassen worden — nun liegt da das Land noch brach."

„Hm — ja — schön und gut — aber du kannst dir doch nicht im Ernst einbilden, mein Junge —"

„Doch, man kann viel, wenn man will, Vater. Und ich will jetzt. Ich will mir unser Land wieder selber zurückholen. Ich brauche keinen Herrschaftssitz, keinen Riesenkasten, keine sechstausend Morgen — ich brauche erst mal zwanzig Morgen, und die krieg' ich vielleicht — wenn du auch noch —"

„Etwa meine lumpigen sechstausend Märker, die ich auf der Bank habe, zulege?" unterbricht der Major. „Verrückt! Das is 'n Notgroschen, den ich haben muß —"

Hans Jochen lacht, und Frau Elsabe blickt ihn groß und erstaunt an. Wie kraft und gerade der Junge dasteht! Wie ihm die Augen blitzen!

„Mutter — Vater — ich war neulich noch einmal bei den Traumanns auf dem kleinen Kirchhof in Langemoor und habe mit ihnen stille Zwiesprache gehalten. Ich glaube, sie sagten — die ganze Reihe, wie sie da in ihren Gräbern liegen: Versuch's, Hans Jochen, versuch's! — Na, und da muß ich's doch wohl versuchen, nicht wahr? Land würde ich schon kriegen. Der Makler, der das Brachland jetzt an der Hand hat und der hier in Berlin wohnt, wird zufrieden sein, wenn er endlich etwas abstoßen kann."

Er reckt die Arme und lacht wohlig.

„Und jeden Morgen, Mittag und Abend", sagt der Major etwas trocken, „nimmst du dir dann ein paar Handvoll Erde und wirst satt davon!"

„Nee — aber zwei Kühe würde ich auch schon noch kriegen, und 'n Pflug, und was so fürs erste dazugehört. Und das alte Inspektorhaus würde ich wieder instand setzen, es sind immerhin vier Zimmer und 'n paar Kammern drin. Das würde also gleich an die Reihe kommen. Du weißt ja, Arbeitskräfte sind da billig — und ich bin ja wohl auch nicht von Pappe. Altes zerfallenes Gemäuer liegt da noch genug herum, das gut verwendet werden kann."

„Junge, Junge — träumen kannst du."

„I wo, das sind keine Träume, Vater. Aber wir haben in unserem Wappen das Schwert und den Pflug, und ich denke immer, daß so was verpflichtet! Man muß an eine Sache herangehen, dann treibt man sie auch vorwärts. Man muß selber zupacken, um voranzukommen. Ziehen muß man — und sich nicht schieben lassen! Wie?"

Die Augen glühen ihm in einer inneren Begeisterung. Sein kantiges, energisches Gesicht ist gespannt von Willenskraft.

„Junge", stößt der Alte hervor, und hat plötzlich selbst ein Funkeln in den Augen.

„Du bist phantastisch, Hans Jochen", murmelt er.

„Gott bewahre, Vater. Aber anfangen muß man eben. Hm — ich habe ja in diesen Tagen immer wieder darüber nachgedacht: Der Graf Henner würde mir vielleicht ein paar Tausender pumpen. Der ist nicht so, und ich hatte bei ihm doch einen mächtigen Stein im Brett. Ich möchte vielleicht zu ihm rausfahren — ja."

„Himmel und Donner", fährt der Major auf. „Steckt die Sache wirklich so tief in dir?"

„Mächtig", lacht Hans Jochen.

„Mit den paar tausend Mark — selbst wenn — ebenso — wenn ich dir also auch noch einige tausend zugeben würde."

„Du darfst nicht vergessen, Vater, daß meine Muskeln dabei nicht fehlen. Und dann der Traumannsche Dickkopf, nicht wahr, Mutter? Seit ein paar Wochen ist mir —"

„Seit du in der alten Heimat warst", knurrt der Major, „— als ob alle Traumanns da auf dem stillen Friedhof nach mir riefen."

Der Major kaut ein bißchen an seinem Schnurrbart.

„Erklär' mir mal genauer, wo das Land liegt, auf das du ein Auge geworfen hast. Hier — auf dem Papier — warte mal."

Er holt vom Schreibtisch einen Bogen und Bleistift herbei.

Drei Köpfe neigen sich über die Skizze, die Hans Jochen nun eifrig anfertigt. Dabei erklärt er dies und das lebhaft. Sein gebräuntes Gesicht glüht förmlich. Ja, und nun ist der Major nicht minder eifrig bei der Sache.

„Dann müßtest du am zweckmäßigsten", murmelt er zwischendurch und kritzelt heftig mit dem Bleistift auf der Zeichnung herum, „hier von dem alten Gemäuer, aus dem du wieder eine halbwegs anständige Behausung machen willst, einen Stall bauen. So für zwei Kühe, fünf Ferkel, wie? Na — und wie steht's denn mit 'nem Pferd?"

„Eins zunächst. Ich hab' da auf dem Markt in der Kreisstadt gute Ackergäule stehen sehen — gar nicht teuer. Müßte natürlich ein tüchtiger Arbeiter sein. Na, mir kann da ja kein Händler was vormachen."

Der Major blickt auf.

Sein Blick ist verloren, als wäre ein Traum darin. Vielleicht dieser: Dampfende Erde am Morgen — aufbrechende Ackerschollen — Kiebitz und Feldlerchen in der Luft — doch über dem Pflug und dem schwer im Geschirr liegenden Gaul. Ährenschwere Halme im Wind.

Und da sagt er langsam — wie aus einem Traum heraus:

„Ja, da bist du dann also Inspektor und Knecht und Herr in einem. Na, morgen woll'n wir mal zusammenrechnen, was du so für den Anfang brauchen würdest. Zum bitteren, schweren und vielleicht doch frohen Anfang."

Er richtet sich straff auf und packt mit einem Male Hans Jochens Hand.

„Bomben und Granaten — dann versuch' dein Glück, Junge! Wenn du's denn nicht anders haben willst. Man soll vielleicht auch mal auf euch junge Menschen hören!"

Die nächsten Tage sind eine wahre Lust! Hans Jochen verhandelt mit dem Makler, von dem er das Land erwerben muß, er fährt mit ihm hinaus, um das Land genau zu besichtigen, er hat alle Hände voll zu tun, um noch in diesem

Gasherde auf Teilzahlung — Junker & Ruh, Senking, Haller, Killing — von RM. 80.— an — H. Krieger Marktstr. 9

Den richtigen Koffer für jeden Zweck hat Ihr Berater für Reisegepäck A. Letschert das große Fachgeschäft in der kleinen Faulbrunnenstr.

Sommer da draußen zu einem Anfang zu kommen. Dakümmert es ihn herzlich wenig, was die lieben Bekannten und Freunde in Berlin über ihn und das, was auf dem „Lindenhof" vorgefallen sein mag, denken und munkeln. Es kann ja auf die Dauer nicht geheim bleiben, daß die Verlobung „in die Brüche gegangen" ist, zumal Ina dafür gesorgt hat, daß in den gelesensten Zeitungen die Anzeige stand, sie habe die Verlobung mit Herrn von Trautenau gelöst. Das hat sie sich nicht nehmen lassen. Es soll kein Zweifel darüber aufkommen, daß sie — sie allein — die Verlobung aufgehoben hat.

Mögen die Leute denken und munkeln, was sie wollen. Hans Jochen hat andere Dinge im Kopf. Er ist voll von Energien, voll Unternehmungslust. Er ist förmlich geladen mit Kraft und Zuversicht und Fröhlichkeit. Noch blüht ja der Sommer in reifender Trächtigkeit. Ah, man hat Zeit, man hat noch Zeit, in diesem Jahr eine Menge zu schaffen — Gott sei Dank!

Und dann ist es so weit, daß Hans Jochen wieder endgültig abreist in seine Kinderheimat, in die Heimat der Trautenaus, um sie sich von neuem zu erobern.

Herr von Trautenau und Frau Elsabe stehen auf dem Bahnsteig, Hans Jochen lehnt zum Fenster seines Abteils heraus und drückt noch einmal beiden die Hand. Sein Gesicht strahlt.

„Mach's gut, Junge", ruft der Major noch, während der Zug langsam anruckt. „Wenn du ein gutes Stück geschuftet hast, sehen wir uns dein Königreich an."

„Erst laßt mich nur machen — ich schreibe euch schon", ruft Hans Jochen zurück.

Der Zug rollt davon. Zwei Hände winken hinterher.

„Daß er's schaffen mag — mit seinen Fäusten und seinem dicken Schädel", murmelt Herr von Trautenau und faßt Frau Elsabe fest unter den Arm.

„Und mit seinem starken Herzen", flüstert sie.

Zwölftes Kapitel.

Wenzel Kramer lächelt und seufzt zugleich ein bißchen. Na, hoffentlich klappt es, denkt er und überliest noch einmal rasch den Brief, den er zu Hause, als er vor einer halben Stunde aus dem Büro in seinem Bankhaus nach Hause kam, auf seinem Schreibtisch vorgefunden hat.

Warum sollte es auch nicht klappen?

Der junge Dr. Axel Fricke war ihr ja doch nie unsympathisch gewesen. Nur, daß sie es sich eben in den Kopf gesetzt hatte, den jungen Baron von Trautenau kriegen zu wollen. Wenn er damals nachgiebiger gewesen wäre — pah, wer kann der einzigen Tochter gegenüber unnachgiebig sein?

Schwamm darüber — die Dinge liegen ja nun schon viele Wochen zurück, Gott sei Dank. Und Ina wird sich gewiß nicht in Ostende über Mangel an Unterhaltung zu beklagen haben, wie er sie kennt.

Was damals zwischen ihr und dem Hans Jochen vorgefallen ist, darüber weiß er bis heute noch nichts Genaues. Ina hat sich nicht viel darüber ausgelassen, und bei ihrem Eigensinn hat es auch nicht viel Zweck gehabt, sie viel zu fragen. Andererseits ist Kramer auch nicht der Mann, sich groß um „Weiberangelegenheiten" zu kümmern. Der erste Ärger ist lange vorbei, er hat andere Sorgen, als sich mit den mehr oder weniger tragischen Irrungen und Wirrungen des töchterlichen Herzens zu beschäftigen, das ja eigentlich alt genug ist, um selber damit fertig zu werden.

Das scheint ja denn auch der Fall zu sein, nach den Kartengrüßen seiner Gattin und Inas zu schließen. Wenn sie von ihrer ausgedehnten Sommerreise, die in Gottes Namen bis zum Herbst dauern mag, zurückkommen, wird die andere Sache lange vergessen sein und vielleicht, Kramer schmunzelt, da sein Blick über die Zeilen des Briefes gleitet, kommt dann alles sogar in die beste, von ihm von Anfang an gewünschte Ordnung. Ina wird ja nun endlich klug genug sein, um sich zu sagen, daß sie auch nicht mehr jünger wird und es Zeit ist, die Verteilung von weiteren „Körben" und überhaupt weitere Unüberlegtheiten zu stoppen.

„Axel hat große Hoffnung", liest Kramer gerade und bewegt dabei die Lippen, „er ist, wie er mir kürzlich schrieb, fast täglich mit Ina zusammen. Sie hat natürlich einen großen Schwarm von Verehrern um sich. Nun, hoffen auch wir das beste, lieber Freund. Ich würde mich riesig freuen, wenn es nunmehr doch noch etwas werden würde. Auf jeden Fall sagen ich und meine Frau Ihnen, verehrter, alter Freund, besten Dank für den „zarten Wink" und Ihre vertraulichen Mitteilungen überhaupt. Wenn wir uns auch keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben wollen, so bleiben wir doch wohl die [illegible]. Die Umstände scheinen mir ja, wie Sie selbst auch schrieben, bedeutend günstiger zu sein als früher."

Kramer legt den Brief beiseite.

Zumal, lieber Freund Fricke, die Umstände sind denkbar günstig, und es war gut, daß Ihr Fräulein es der Ina nicht krumm genommen hat, wenn sie ihm seinerzeit einen anderen vorzog. Wer kennt sich schon in den Schwärmereien und den Launen der jungen Damen aus!

Fricke hat seit vielen Jahren ein solides Bankhaus in Breslau, sie kennen einander schon seit den Anfängen ihrer selbständigen Laufbahn, und schon vor Jahren haben sie beide gehofft, daß der einzige Sohn Frickes und Ina ein Paar werden würden. Eine Verbindung der beiden Bankhäuser würde in beider Interesse begrüßenswert sein, vor zwei Jahren hat Axel Fricke in Berlin sein juristisches Abschlußexamen gemacht, er ist Bankfachmann von großem Können, und es gab eine Zeit, da Ina ihn vor anderen bevorzugte. Bis — ja, bis dann eben „der andere" dazwischenkam.

„Na, warten wir ab, Freund Fricke", sagt Kramer leise zu sich, „der Axel war jedenfalls vernünftig genug, auf meinen „zarten Wink" ebenfalls nach Ostende zu dampfen. Hauptsache, es knüpft sich wieder was an."

Er greift nach den Abendzeitungen und schlägt die Kursnotizen der Börse auf.

Ja, seit bald vier Wochen hält sich Ina mit ihrer Mutter in Ostende auf. Hier, in dem bunten eleganten Treiben des schönen, berühmten Seebades an der belgischen Küste kommt man vorerst nicht so leicht mit den lieben Freundinnen aus Berlin zusammen, die einem mit ihrer Neugierde lästig werden könnten. Hier gibt es auch Zerstreuung genug, um eine gewisse Stunde zu vergessen, die einem eine große Demütigung brachte.

Allerdings, so weit liegt nun Ostende auch nicht aus der Welt, daß man nicht doch hin und wieder bekannten Gesichtern begegnete. Zum Beispiel dem des Rennfahrers Max Jahn, der da plötzlich überraschend eines Tages im Hotel auftauchte, in dem Ina und Frau Kramer Wohnung genommen haben. Er hat, so erzählt er, kürzlich in Brüssel an einem Rennen teilgenommen und dabei den zweiten Preis geholt, und nun habe er sich noch ein bißchen in Ostende erholen wollen von den Strapazen des Trainings und des Rennens. Möglicherweise werde er in einiger Zeit auch nach Amerika hinüberfahren, um dort an weiteren Rennveranstaltungen teilzunehmen.

Aber Ina zweifelt keinen Augenblick daran, daß der immer frohe und flotte Jahn genau wußte, daß sie sich zur Zeit hier aufhält und seine stillen Absichten mit diesem Besuch verfolgt. Ein immer amüsanter Gesellschafter, den man gern haben kann.

Und dann tauchte eines Tages auch Dr. Axel Fricke, der Jugendbekannte auf, und tut auch so, als hätte ihn der Zufall gerade hierhergeweht zur sommerlichen Erholung. Und bei ihm allerdings klingt es durchaus glaubhaft.

Er ist kein junger Mann mehr im eigentlichen Sinne, er ist Anfang der Dreißiger, äußerlich keine imponierende oder auffallende Erscheinung, aber sehr gepflegt und gut angezogen, und der männliche Ernst, den er im allgemeinen zur Schau trägt, kann in gewissen gehobenen Stimmungen in einen warmen, zündenden Humor umschlagen.

Kein Wort fällt über das, was gewesen.

Es sind schöne, bunte Tage, die sich zu neuen Wochen schließen. Jahn läßt schon längst ein bißchen den Kopf hängen, er hat herausgekriegt, wer dieser Dr. Fricke ist. Sein quicklebendiger Humor läßt auffallend nach. Es gibt keine Gelegenheit mehr für ihn, mal mit Ina allein zu sein. Dieser Dr. Fricke ist überall zugegen, ob es sich nun um Tennisspielen handelt, um Segelbootfahrten ins Meer oder um Wanderungen in die Dünen.

Einen Trost hat er allerdings: Man könnte nicht mit Sicherheit sagen, wen Ina Kramer eigentlich von den Verehrern bevorzugt, die sich um sie bemühen, um sie und wahrscheinlich auch um ihr Geld. Sie ist etwas anders geworden, als Jahn sie von Berlin her kennt. Herber, weniger exzentrisch, überlegsamer. Und wenn sie jemanden anblickt, wenn sie so sehe und stehen in den Dünen liegen oder auf einer langsam treibenden Segeljacht, und kühl lächelt, so kann niemand ahnen, daß sie zuweilen schemenhaft das Gesicht eines anderen Mannes sieht, der ihr nie mehr in ihrem Leben mehr sein wird als eine blasse Erinnerung und — ein Irrtum.

Es kann auch niemand ahnen, wie sie sich selber, wenn sie allein in ihrem Zimmer ist, nach den bunten Unterhaltungen und den oft sich überstürzenden Abwechslungen des Tages, zuweilen ärgerlich befiehlt: Vergessen, Ina, nun mußt du das endlich vergessen! Vernünftig sein!

(Fortsetzung folgt.)

FRANKE haus- und Küchengeräte
GLAS • PORZELLAN • LAMPEN
NEUGASSE 11
Ruf 27824
Ehe-Darlehen

Abend in der Ernte.

Es war ein Tag von vielen Arbeitstagen,
so heiß, wie alle Erntetage sind.
Nun weht vom Walde her ein kühler Wind,
vom Felde knarrt ein letzter Erntewagen.

Die Abendglocken läuten ihren Segen,
vom Westen glüht ein letzter roter Schein.
Die dämmerdunkle Sommernacht bricht ein
und alles schlummert neuem Werk entgegen.

Heinz Hartmann.

Seelenkräfte.

Eine Geschichte von Fritz Winkler.

„Nein, militärische Niederlagen entscheiden bei den modernen Kriegen nichts. Es gibt keinen militärischen Zusammenbruch der Millionenheere. Wo davon geredet und geschrieben wird, handelt es sich nur um Folgeerscheinungen, es gibt in Wirklichkeit nur Zusammenbrüche der Völker. Seelische Zusammenbrüche, könnte man sagen, denn Völker sind Wesen, jedes Volk bildet einen Organismus. Man könnte vielleicht besser von seelischen Zusammenbrüchen reden."

„Na, na", warf der Rechtsanwalt ein, „muten Sie dem lieben, guten Dinge, das Sie da Seele nennen, damit nicht etwas viel zu? Ich bin mehr für reale Sachen, Kanonen, Flugzeuge usw."

„Wohl kaum! Schauen Sie sich die Strategie der modernen Staatsmänner in der Völkerführung nur einmal näher an!"

„Es ist schon etwas dran", meldete sich Hans Berger, der Forschungsreisende, der bis jetzt schweigend zugehört hatte, zum Wort. „Ob man da von der Macht des Gemüts redet oder von der Kraft des Glaubens oder auch einfach von moralischen Kräften, das bleibt sich schließlich gleich, gemeint ist ja immer dasselbe: der schier ungeheure Einfluß des Seelischen auf das äußere Geschehen. Heute setzt ihn die Politik ganz bewußt als einen sehr großen Faktor in ihrer Rechnung ein; auch die Ärzte wissen ihn in der Heilkunst zu schätzen. Psychotherapie! Sie werden schon davon gelesen haben. Aber ich will Ihnen erzählen, was ich während meiner letzten Afrikareise erlebte. Es wird Sie recht nachdenklich stimmen.

Wir kamen aus der grünen Unendlichkeit des Kongogebietes und wollten möglichst schnell die Küste erreichen, da mußten wir unfreiwillig einen Halt einlegen. Es war im Lande der Watussi, die ja zu den Bahutu gehören, nicht weit vom Kiwu-See in unserm früheren Ostafrika. Die Träger streikten, die Watussi feierten das Fest ihrer Amahlasi, der verstorbenen Häuptlinge, die nach ihrem Glauben als Schlangen und Bäume ein zaubergewaltiges, unheimliches Wesen treiben. Es war der letzte Neumond vor der Regenzeit, der übliche Tag des Festes. Unsere Träger wollten durchaus dabei sein, und das hatte seinen besonderen Grund. Der Ogan, der Priester und Regenmacher, hatte verkündet, er werde einen ganz großen Zauber machen. Es sollte da so etwas wie ein Gottesurteil vor sich gehen. Die Watussi sind nämlich Viehzüchter, sie halten eine große Sorte Rinder mit riesigen Hörnern, die erst weit nach außen und dann wieder nach innen und zugleich schräg nach oben gebogen sind. Nun war vor einigen Tagen ein schlimmes Verbrechen geschehen, das schwerste, das die Watussi überhaupt kennen: ein Teil der wertvollen Herde war verschwunden, wahrscheinlich gestohlen und an die Wagi, einen Händlerstamm, verkauft worden. Im Verdachte der Täterschaft stand einer der Unterhäuptlinge, der zu gleicher Zeit mit der Herde verschwunden war. Heute sollte sein Sohn Kasa Zeugnis von der Schuldlosigkeit seines Vaters ablegen, und zwar vor dem ganzen Stamm und vor den Amahlasi, den Geistern der Ahnen.

Ungefähr eine Stunde nach Einbruch der Dunkelheit rief die Trommel die Krieger zusammen. Sie kamen im vollen Kriegsschmuck, bemalt, mit den Kriegeringen aus Stoff um den Hals, den Fellringen um die Knöchel, dem ovalen Lederschild und der langen Lanze mit dem sehr breiten Blatt. Zwei Feuer wurden entzündet, dann ordneten sich die Männer zum Kreise für den Tanz. Bei den ersten Schlägen der Trommel kam der Ogan mit langsamen, würdigen Schritten aus seiner Hütte. Er trug vorsichtig einen Kokosbecher, als berge der eine besondere Kostbarkeit. Tuala war darin, eines der scheußlichen Baumgifte, die das Gehirn lähmen.

Der Priester stellte sich mit der Schale mitten in den Kreis. Auf einen Wink wurde eine Ziege herangeführt. Der Ogan tauchte einen kleinen Zweig in das Gift und gab ihn der Ziege zu fressen. Einen Augenblick stand sie ganz ruhig, dann stürzte sie, wie vom Blitz getroffen, tot zu Boden. Ein Beifallsgemurmel durchlief den Kreis der Männer.

Nun ließ der Ogan den jungen Kasa in den Kreis treten. Die Handflächen beschwörend gegen ihn ausgestreckt, schrie er mit gellender Stimme einen Spruch über ihn hin. Dann begann der Tanz, eine wilde, zuckende, sich bäumende, phantastische Orgie im Flackerschein der beiden Feuer. Die höchsten und kühnsten Sprünge machte Kasa. Als sein Körper von Schweiß triefte, verstummte auf einen Wink des Ogan die Trommel, erstarrte alles Leben.

Kasa erhielt den Becher aus der Hand des Ogan und trank ihn in einem langen Zuge aus. Dann stand er regungslos, stand, stand, blieb am Leben. Ungeheurer Jubel brandete auf. Man feierte bis zum Morgen ...

Am andern Tage lief eine Nachricht durch das Lager: der Vater Kasas sei doch der Dieb. Der Häuptling des Nachbardorfes war der Ankläger. Bald wurde er von der Schar der Männer umringt, er blieb bei seinen Worten. Am Abend berief der Ogan noch einmal die Männer zur Versammlung ein, der Ankläger wiederholte seine Beschuldigung, und da er ein Häuptling war, mußte sich Kasa noch einmal dem Gericht stellen. Das Gift wurde diesmal nicht gebraucht. Der Ogan sagte nur seinen Spruch über Kasa hin. Der stürzte tot nieder. Tot, wahrhaftig! Ohne Gift!

Einige Tage später kam die Wahrheit ans Licht. Die Wagi selber sagten es, wer ihnen die Rinder verkauft hatte. Es war der Häuptling gewesen, der Kasas Vater des Diebstahls bezichtigte. Gegen ihn, der inzwischen flüchtig geworden war, erließ jetzt der Ogan seinen Fluch. Am dritten Tage, wieder am Abend, wieder zur gleichen Stunde, werde er sterben, hier, am gleichen Orte. Die Männer gingen ihrer Arbeit nach. Aber am dritten Abend rief die Trommel sie wiederum zusammen. Sie stellten sich stumm im Kreise auf, regungslos, der Ogan in der Mitte. Und zur Minute erschien der Verfluchte, er schlich geduckt heran, trat in den Kreis, sank langsam nieder und starb. Unheimlich, geradezu!

Sagen Sie nur nicht: nun ja, Neger! Vor ein paar Monaten brach in London ein Monteur tot zusammen, als er versehentlich die Starkstromleitung berührte. Sie war aber tatsächlich — stromlos!"

In einer kleinen Residenz ...

Von Irmgard Thomas.

Noch steckt über einundeinhalb Jahrhundert hin manchem braven Bürger der Respekt vor dem Landesherrn in den Knochen, und noch kreisen auch die Geschichten von den tollen Streichen des Höchstseligen. Denn Durchlaucht waren über manchen Zaun gesprungen, um eine Jungfer zu küssen, die ihm gefiel.

Ansonsten hatte sich der Fürst als ein guter Landesvater erwiesen und den Anliegen seiner Bürger ein williges Ohr geliehen.

So war ihm auch an einem blitzblauen Morgen, als er just gut gelaunt im damastseidenen Schlafrock, der auf chinesische Art geblümt war, zwischen verschnittenen Hecken der Orangerie zuwandelte, eine Bittschrift überreicht worden von einem wackeren Mann, der sich, schwankend vor Ehrfurcht und ob der eigenen Keckheit, wieder und wieder verneigte. Der Fürst ließ seinen großen Solitär, den er sehr nobel am Zeigefinger der rechten Hand trug, in der Sonne blitzen und sagte wohlwollend:

„Sprech Er nur frei von der Leber weg, mein Bester. Sag Er nur sein Anliegen her. Dann werd ich Seine Krähenfüße da in dem Brief garnicht erst lesen müssen!"

Da verbeugte sich der Bittsteller nochmals submissest und brachte mit Weh und Ach eine lange Geschichte vor, wie ihm bitter Unrecht geschehen sei von zwei Grenadieren der fürstlichen Leibwache und Schade getan an seinem Besitz und Ehr. Der hohe Herr schaute indes den Fasanen zu und hörte nur halb auf die lamentable Einleitung hin. Als aber der Mann den Tatbestand klagend und jammernd endlich vorbrachte, wurde Durchlaucht munterer und konnte kaum ein verblüfftes Staunen und zuletzt gar ein Schmunzeln verbergen.

Es seien, so erzählte der Brave, in der vorvergangenen Nacht zwei Soldaten in sein Gärtlein eingedrungen, mit der deutlichen Absicht, das Kammerfenster seiner Tochter, die doch ein ehrbar Mädchen sei, zu erklettern. Und während der eine, ein langer, schmaler Bursche, am Spalier hinaufgestiegen sei, habe ein Kleiner, Dicker, dort unten Wache gestanden zu dem bösen Tun. Doch habe der Kühne nicht einmal das Kammer-

Ehedarlehen MÖBEL DARMSTADT Frankenstraße 15

Neue Segelflugzeugtypen vor ihrer Feuerprobe in der Rhön.
Wie in jedem Jahr wird der Freund des Segelfluges beim 19. Rhön-Segelflugwettbewerb, der auf der Wasserkuppe eröffnet wurde, von einer Anzahl interessanter Neukonstruktionen überrascht werden, von denen wir hier das Modell D 30 der Akademischen Fliegergruppe in Darmstadt zeigen, dessen Rumpf nur aus einem etwa armdicken Rohr besteht.
Der Vorteil des neuen Modells liegt vor allem in einer bedeutenden Verringerung des Gesamtgewichts.
(Scherl-Wagenborg, M.)

der starken Abwehr des Gegners ist es zu danken, daß das Spiel unentschieden endete.

Bei dauernder Überlegenheit von B gelang es in der 17. Minute Staudt, eine Vorlage Linns zu 1:0 auszuwerten. Im Strafraum von A ging es toll zu. E. Schterdieck und Sassenrath retteten auf der Linie, Habermanns Strafstöße sausten knapp vorbei, und als Krauß in der 30. Minute die Latte traf, setzte Brackmann den zurückspringenden Ball ins Netz. Eine Minute vor der Pause gelang es dann E. Schmitt, ein Tor aufzuholen.

Nach der Pause wurde B drückend überlegen, aber die Schüsse gingen vorbei oder Mankel meisterte sie. In der 67. Min. geht Vetter allein durch, und aus 25 Meter Entfernung setzt er einen flachen Ball ins Netz. Als in der 78. Minute Becker zum Strafstoß ansetzt, hindert ihn Habermann regelwidrig. Den verhängten Elfmeter verwandelte Neisse. Beim Publikum setzt nun ein Pfeifkonzert gegen den SchR. Kaiser ein. Als Wilhelm sich mit Lubjuhn 5 Minuten vor Schluß durchschafft, gibt Lubjuhn eine hohe Vorlage zu Becker und dieser vor dem angreifenden Habermann an Neisse, dessen wuchtiger Schuß Mahl zum dritten Male schlägt.

Um den Aufstieg: Kickers/Reichsbahn — SV. Hofheim 3:6 (2:2).

Der Führer gratuliert Gauleiter Sprenger.

Anläßlich seines 54. Geburtstages.

NSG. Zum 54. Geburtstage übersandte der Führer Adolf Hitler Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger am Sonntag folgendes Telegramm:

„Nehmen Sie zu Ihrem Geburtstag meine besten Glückwünsche entgegen."

✦

Zum 54. Geburtstage wurden Gauleiter Sprenger von Seiten der Führerschaft der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, sowie von allen Teilen der Bevölkerung die herzlichsten Glückwünsche übermittelt, die erneut die enge Verbundenheit des Gaues Hessen-Nassau mit den alten Kämpfer des Führers zum Ausdruck brachten. Darüber hinaus gingen aus dem Reich zahlreiche Glückwunschtelegramme von führenden Männern der Partei und des Staates ein.

Schon am frühen Morgen bot das Rhein-Mainische Landesorchester, das von Gauleiter Sprenger gegründet wurde, einen Musikvortrag. Hierauf brachten HJ. und JV. mit Fanfarenklängen dem Gauleiter den Geburtstagsgruß der Jugend. Anschließend spielte die Kapelle des J R 81 ein Ständchen und der BDM. erfreute Gauleiter Sprenger mit lustigen Ziehharmonikadarbietungen.

Im Laufe des Vormittags fanden sich bei Gauleiter Sprengen zahlreiche Gratulanten ein, die ihm die besten Glückwünsche zum Geburtstage übermittelten. Im Auftrage der Partei erschien als erster der Stellvertreter Gauleiter Linder. Als Vertreter des Standortältesten der Wehrmacht in der Gauhauptstadt überbrachte Major Meissel die Glückwünsche. Oberst Kohl entbot dem Gauleiter die Glückwünsche des J. R. 81. Ferner überbrachten Landesbauernfürer Dr. Wagner, ein Vertreter des Gruppenführers des NSFK., von Molitor, Vertreter der Gauwaltung der DAF., die Kreisleiter und Gauamtsleiter des Gaues Hessen-Nassau und der weibliche Arbeitsdienst ihre herzlichsten Glückwünsche, die durch ihren Besuch gleichzeitig die persönliche Verbundenheit mit dem Gauleiter bewiesen.

Den Abend verbrachte Gauleiter Sprenger in froher Kameradschaft im Kreise seiner Mitkämpfer.

Aus Gau und Provinz.

Taunus und Main.

d. **Naurod**, 24. Juli. Den Reigen der Veranstaltungen von Autobusausflügen der hiesigen Organisationen und Vereine beschloß am gestrigen Sonntag die „Freiwillige Feuerwehr". Ihr Reiseziel war die Nahegegend.

= **Niedernhausen**, 24. Juli. Die hiesige NS.-Frauenschaft und die Frauen des deutschen Frauenwerks unternahmen dieser Tage bei herrlichem Wetter eine Omnibusfahrt ins Blaue. Es ging durch das Lorsbachtal über Frankfurt a/M., Aschaffenburg nach Miltenberg. Die Heimreise führte über Seligenstadt, Offenbach, Frankfurt a/M., nach der Heimat zurück.

= **Wörsdorf**, 24. Juli. Herr Wilhelm Ohlemacher feiert am 26. Juli in voller Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag.

Aus dem Rheingau.

Neue Wege durch die Weinberge.

m. **Aßmannshausen a. Rh.**, 23. Juli. Auf dem Gebiete der Verbesserung des Weinbergswegenetzes ist in den Rheingauer Weinbaugemeinden gerade in den letzten Jahren sehr viel geschehen, und mit Dank erkennen es die Winzer an, daß dadurch ihr Arbeiten erträglicher und nicht zuletzt auch wirtschaftlicher gestaltet wird. Aßmannshausen steht in der besseren Erschließung des Rebengeländes nicht nach. Es wurde der sogen. „Bohrenweg", der bis ins „Frankental" führt, geschaffen, ihm folgte unterhalb des Ortes der „Steilweg" und dann hat man den „Bohrenweg" um weitere 500 Meter verlängert, wodurch der „Aßmannshäuser Berg", in dem die Aßmannshäuser Rotweine gedeihen, ein befahrbarer Zugang erhielt. Dieser bis zur Ruine Ehrenfels führende Weg kann auch gleichzeitig von den Wanderern bzw. Spaziergängern begangen werden, bietet er doch einen herrlichen Blick ins „Binger Loch", rheinaufwärts und hinüber nach Bingen und ins Nahetal.

= **Kiedrich**, 23. Juli. Nachdem die Gemeinde vor einigen Wochen das Eisengeländer am Kriegerdenkmal entfernen ließ, hat sie jetzt die Blumenrabatte mit neuen, in das Gesamtbild passende, farbenprächtigen Blumen angelegt und so einen freundlicheren Ortseingang geschaffen. Es ist zu wünschen, daß die Hausbesitzer ihre Häuser — wie in früheren Jahren — mit Blumen zieren und damit ihren Teil zur Verschönerung des gesamten Ortsbildes und zur Verkehrswerbung beitragen.

m. **Östrich**, 23. Juli. Infolge Straßenarbeiten in der Ortsdurchfahrt Östrich müssen Kraftfahrzeuge und Fuhrwerke gegenwärtig die Umleitungsstrecke am Rhein passieren. Dabei hatte ein schwerbeladener Ferntransport beim Überfahren des Selderbaches Mißgeschick. Durch die schweren Gefährte, die in den letzten Tagen über das alte Gewölbe fuhren, war es derart erschüttert und brüchig geworden, daß es beim Passieren des Anhängers, der mit Bleibarren geladen war, nachgab, wobei ein Rad einbrach. Um den Wagen freizubekommen, wurde die Berufsfeuerwehr Wiesbaden mit ihrem Hebewagen herbeibeordert, die den Anhänger wieder flott machte. Zur Sicherung der Bruchstelle für den schweren Lastwagenverkehr sind nunmehr schwere eiserne Träger und Schienen eingebaut worden.

m. **Rüdesheim**, 23. Juli. Für das Rechnungsjahr 1937 wurde folgende Nachtragshaushaltssatzung des Rheingaukreises festgestellt: Der ord. Haushaltsplan wird in der Einnahme und Ausgabe auf je 1 146 136,57 RM., der außerord. Haushaltsplan in Einnahmen und Ausgaben auf je 209 079,02 RM. festgesetzt. — Winzer Johann Endlich, einer der ältesten seiner Zunft in der Rheingauer Kreisstadt, feierte geistig und körperlich frisch und rüstig seinen 86. Geburtstag.

Frankfurter Nachrichten.

Tödlicher Unfall auf der Autoumgehungsstraße.

= **Frankfurt a. M.**, 24. Juli. Am Sonntagnachmittag kurz nach 16 Uhr ereignete sich auf der Autoumgehungsstraße nach Wiesbaden, gleich hinter dem Flugplatz, ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem Motorradfahrer. An dieser Stelle wird die Straße ausgebessert, doch ist eine Ausweichstelle offengelassen, auf die von beiden Seiten die Fahrzeuge losfuhren. Obwohl der Kraftwagen nach rechts ausgewichen war, streifte ihn doch noch das Motorrad, wobei der Motorradfahrer in weitem Bogen auf die Straße geschleudert wurde, wo er tot liegen blieb. Das Motorrad wurde stark beschädigt. Bei dem Motorradfahrer handelt es sich um einen in Frankfurt a. M. wohnenden jungen Mann namens Willi Schuster. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden.

Von der Straßenbahn zu Tode geschleift.

= **Frankfurt a. M.**, 24. Juli. Als der Tiefbauunternehmer Remsperger aus dem Stadtteil Höchst mit seinem Personenwagen vom Hermann-Göring-Ufer in die Scharnhorststraße einbiegen wollte, wurde der Wagen von einem Straßenbahnzuge der Linie 15 seitlich erfaßt und etwa 15 m mitgeschleift. Dabei wurde der Beifahrer Massot so schwer verletzt, daß er Samstagmorgen im Krankenhaus verstarb. Er hinterläßt vier noch unversorgte Kinder. Der Wagenbesitzer kam mit leichten Verletzungen davon.

Wieder Sängerfest im Rheingau.

20 Gesangvereine von Rhein und Nahe in Rauenthal.

m. Wieder war, zum zweiten Male in diesem Monat, ein großes Sängerfest im Rheingau. Es wurde vom Gesangverein „Frohsinn" Rauenthal anläßlich des 30jährigen Bestehens an diesem Wochenende unter Beteiligung von 20 auswärtigen Brudervereinen und Mitwirkung der Musikkapelle des Inf.-Regts. 87 (Wiesbaden) mit gutem Erfolg durchgeführt. Beim Festabend am Samstag traten neben dem Jubelverein die „Sängerlust" Martinsthal, MGV. „Rheingold" Eltville und MGV. „Eintracht" W.-Schierstein auf. Besonders herzlich willkommen geheißen wurden die Sänger von der oberen Nahe, der 80 Personen umfassende Gemischte Chor der Chorvereinigung Oberstein-Idar, der, durch den gemeinsamen Chorleiter Richard Jakobi aus Geisenheim i. Rhg. verbunden, zu einem Freundschaftsbesuch nach Rauenthal kam. Die Nahe-Sänger warteten sowohl im Gemischten Chor wie auch dem Frauenchor mit vortrefflichen Leistungen auf. Sänger-Kreisführer H. Fröhlich fand in einer Glückwunschansprache an den Jubelverein, dem er bescheinigte, daß er, so klein auch die Gemeinde mit ihren etwa 1000 Seelen ist, dennoch auf Grund seines gesanglichen Könnens im Sängerkreis Rheingau mit an der Spitze marschiert, besondere Worte des Grußes an die Sängerfreunde von Oberstein-Idar. Diese ließen dem „Frohsinn" Rauenthal als Ehrengabe ein prächtiges Stück der heimischen Achat-Industrie überreichen.

In der Begrüßungsansprache zeichnete der Vereinsführer August Sturm kurz die 30jährige Vereinsgeschichte. Der „Frohsinn" wurde am 2. August 1908 mit 22 Sängern gegründet, von denen noch 21 am Leben sind. Heute hat der Verein die stattliche Zahl von über 100 Mitgliedern. Sein jetziger Dirigent, Kreis-Chormeister Jakobi, hat seit 10 Jahren die musikalische Führung. Aus diesem Anlaß wurde ihm als äußeres Zeichen der Anerkennung ein Blumengebinde überreicht. Im Rahmen der Darbietungen verdienen die Barrenübungen der Turngesellschaft Rauenthal und die Reigen der Festjungfrauen, die letztere einen Fahnenkranz überreichten, Erwähnung.

Am Festsonntag bewegte sich ein stattlicher Festzug durch das geschmückte Weindörfchen auf der Höhe hinter Eltville/Martinsthal. Bürgermeister Seigel entbot im Festzelt den Willkomm der Gemeinde. Dann begann im frohen, festlichen Singen ein edler Wetteifer mit der Darbietung schöner Perlen aus dem reichen deutschen Liedschatz. 200 Sänger der Sängervereinigung Johannisberg, „Liederblüte" Kiedrich, „Harmonie" Mittelheim, MGV. Hattenheim, „Harmonie" Rüdesheim, „Frohsinn" Rauenthal unter Kreis-Chormeister Jakobi trugen Massenchöre vor; ferner traten noch auf die Taunusvereine „Concordia" Wambach und „Frohsinn" Seitzenhahn, aus dem Rheingau: „Cäcilia" Oberwalluf, „Sängerlust" Martinsthal, „Liederkranz" Eltville, „Freundesbund" Erbach, Sängervereinigung Kiedrich, Cäcilienverein Geisenheim und Sängervereinigung Niederwalluf, von der anderen Rheinseite die „Einigkeit" Budenheim bei Mainz und schließlich auch der Gemischte Chor von Oberstein-Idar. Es war ein frisch-frohes Singen und Klingen, an dem die Zuhörer ihre wahre Freude haben konnten.

Reichssender Frankfurt

Dienstag, 26. Juli 1938.

5.00 Konzert. 5.45 Ruf ins Land. 6.00 Morgenlied — Morgenspruch, Gymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Zeit, Wasserstand. 8.05 Wetter. 8.10 Gymnastik.

8.30 Konzert. 9.40 Kleine Ratschläge für Küche und Haus. 11.35 Programm, Wirtschaft, Wetter, städt. Marktbericht. 11.45 Volk und Wirtschaft.

12.00 Werkkonzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 13.15 Konzert. 14.00 Zeit, Nachrichten. 14.10 Operetten-Wirbel. 15.00 Konzert.

16.00 Konzert. 15. Große deutsche Rundfunkausstellung. 18.00 Die Moral der spitzen Zunge. 18.25 Der fröhliche Lautsprecher. 19.00 Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938. Die Fußballvorrunde begann. 19.30 Musik für Violine und Klavier. 20.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Grenzecho.

20.15 Frankfurter Würstchen. 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport. 22.20 Politische Zeitungsschau. 22.35 Unterhaltung und Tanz. 24.00 Nachtmusik.

MAKULATUR zu haben im Tagblatt-Verlag, Schalterhalle

Erlöst von **Hühneraugen, Hornhaut, Warzen** durch das millionenfach erprobte und bewährte Mittel
Schmerz laß nach Tube 50 Pfg
Das hilft auch Dir
Bestimmt vorrätig:
Drogerie Alexi, Michelsberg 9; **Drogerie Geipel**, Bleichstr. 19; **Germania-Drogerie**, A. Küster, Rheinstraße 67; **Drog. Lindner**, Friedrichstr. 16; **Drog. Roedler**, Langgasse 23; **Schloß-Drogerie**, Marktstr. 9; **Drog. Tauber**, Adelheidstr. 34; **Flora-Drog.**, Burgstr. 5

RADIO
10 Monatsraten
Verlangen Sie Angebot und Vorführung
A. L. ERNST
Reparaturen — Antennenbau
Taunusstraße 13 und Rheinstraße 41

Für wunde, brennende Füsse

sind die bewährten Efasit-Fußpflege-Präparate größte Wohltat. Efasit befreit von Fußqualen wie Schwellungen, Brennen, Blasen, Ekzemen, übermäßigen Fußschweiß, Hornhaut und Hühneraugen. Machen Sie einen Versuch, aber nehmen Sie nur Efasit, das belebt, desinfiziert, kräftigt und heilt. Ihre Füße werden es Ihnen danken.
Efasit-Fußbad (8 Stück) RM -.90, Fußcreme RM -.55, Fußpuder RM -.75, Hühneraugen-Tinktur RM -.75
Zu haben in allen Fachgeschäften.
Efasit-Vertrieb Togalwerk München 27
Efasit

Feinster Broken-Tee 125 g **RM. 1.25**
kräftiger aromatischer Aufguß. Sehr ergiebig, deshalb sehr billig im Gebrauch.
Andere vorzügliche **Teemischungen** 125 g von RM. 1.— an **3% Rabatt!**
Drogerie Tauber, Ecke Moritz- und Adelheidstraße 34
Telefon 22121

Das Glück
unserer Jugend ist das Glück unseres Volkes! Kämpfet mit für die Zukunft! Werdet Mitglied der NSV.!

Erholung und ein gemütlicher Nachmittag ist eine
Kaffeefahrt zum Heidenfahrt!
Fahrpreis: Hin- und Rückfahrt 60 Pf. — Fahrten jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonntag — Abfahrt nachm. 3½ Uhr vor den Rheinterrassen.

Ein Tagedieb macht Weltgeschichte

Von der Sklavenbefreiung in England

Von Dr. Ernst Lewalter

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er tat dies auf die einfachste Art von der Welt: er gab zu Protokoll, Thomas Lewis sei sein Eigentum gewesen, und mit seinem Eigentum könne man bekanntlich machen, was man wolle. Aber so einfach das klang, — der Richter und seine Schöffen konnten den Eindruck nicht loswerden, daß sie es hier mit einem ganz heißen Eisen zu tun hätten, und taten das Klügste, was sie in diesem Falle tun konnten: sie erklärten sich für unzuständig, und verwiesen die Klage an das königliche Gericht.

Ein besseres Ergebnis konnte sich Granville garnicht träumen. Nun also würde Lord Mansfield mit der brennenden Frage befaßt werden; nun mußte er heraus aus seinem Bau und Farbe bekennen; und wirklich wurde Lord Mansfield mit der Frage befaßt. Es waren erst einige Monate vergangen, und man schrieb Februar 1771, als die Klagesache Lewis gegen Stapylton vor der Bank der Königlichen Richter zur Verhandlung angesetzt wurde.

Der erste Tag verging nicht ohne einen merkwürdigen Zwischenfall. Noch war die Sache nicht aufgerufen — Granville wartete voller Ungeduld auf dem Flur des Gerichtsgebäudes, der Neger nicht minder ungeduldig, in einem naheliegenden Kaffeehaus — da eilte ein Schreiber herbei und forderte Granville auf, Zeuge eines überraschenden Vorganges in besagtem Kaffeehaus zu sein.

Dort war nämlich soeben ein „preß-gang" erschienen, eine jener Abteilungen der Königlichen Kriegsmarine, die unter dem Kommando eines Leutnants durch die Straßen zogen und auf recht unsanfte Weise Rekruten für die Marine weniger warben als eben preßten, und hatten versucht, sich des Negers zu bemächtigen. Ein Zufall wollte es, daß der Kronanwalt sich zu dieser Stunde im gleichen Kaffeehaus für die Arbeit des Tages stärkte. Der Vorgang mußte ihm sehr verdächtig vorkommen; denn seit wann wurden Neger als Rekruten für die Marine angeworben? Er stellte also den Leutnant zur Rede und erfuhr zu seinem Erstaunen, daß ein gewisser Mister Stapylton ihm den Auftrag gegeben habe, den Schwarzen einzufangen und in sicheres Gewahrsam zu bringen.

Auf Granvilles Zeugnis hin wurde der Neger nun zwar sofort wieder befreit (und der Leutnant überdies mit einer Geldstrafe belegt) — aber was sollte man von dem ganzen Vorgang denken? Ohne Zweifel sah Mr. Stapylton, ungeachtet seiner siegesgewissen Miene, seine Sache nicht in rosigem Licht und hatte versucht, sich seiner Habe auf dem Wege des „corriger la fortune" zu versichern. Aber warum sah er so pessimistisch in die Zukunft? Fürchtete er etwa ernstlich, daß Lord Mansfield den Neger für frei erklären würde?

Granville war geneigt, den Vorfall so zu deuten. Mußte er nicht die Reihe von glücklichen Zufällen, die dem Neger bis zu dieser Stunde die Freiheit bewahrt hatten, als ebenso viele Zeichen des Himmels ansehen, daß es gut um seine Sache stand? Und bestätigte der Gewaltstreich seines Gegners nicht nach jeder Richtung die hoffnungsfrohe Vermutung, daß die Stunde der Befreiung für die 14 000 nunmehr schlagen werde?

So ließ Granvilles Anwalt, der auch der des Negers war, alle Schleusen der Beredsamkeit springen. Während Lord Mansfield in Perücke und Talar unbeweglich auf seinem hohen Stuhle saß, fühlten sich die erstaunten Geschworenen in den Bann einer weltbewegenden Frage gezogen. Es war Granvilles Denkschrift, die ihnen hier in feierlicher Stunde erläutert wurde, und der Anwalt knüpfte an seinen Vortrag die nachdrückliche Erklärung, daß er bereit sei, „an jedem Platz und vor jedem Gerichtshof des Königreiches zu beweisen, daß Sklaverei auf englischem Boden ungesetzlich ist. Wer hätte diesen zwingenden Argumenten, dieser Berufung auf gutes altes englisches Recht, auf die ehrwürdigen Namen der Königin Elisabeth und des Oberrichters Holt widerstehen können? Auf der Geschworenenbank jedenfalls, das sah man den Gesichtern der dort Sitzenden an, war niemand, der unter der Wucht des Vortrages gewagt hätte, dem Neger die Freiheit abzusprechen.

Dies aber war der Augenblick, wo Lord Mansfield das Wort ergriff. „Die grundsätzliche Frage", so sprach er, „mag für die Geschworenen sehr wichtig sein, und wenn es Mr. Stapylton gelingt, zu beweisen, daß er der Eigentümer des Negers war, so wird man untersuchen müssen, wie weit seine Rechte hier in England gehen. Aber daß Lewis ein Schwarzer ist, beweist noch nicht, daß er das Eigentum von Mr. Stapylton war."

Und damit legte er den Geschworenen die Frage vor, ob nach ihrer Ansicht Mr. Stapylton glaubhaft gemacht habe, daß er früher wirklich der Eigentümer des Lewis gewesen sei. Die Frage war mit unausweichlicher Präzision gestellt, und wenn auch mancher Geschworene in der Stimmung war, sein Urteil über die allgemeine Frage zu fällen, so blieb doch nichts übrig, als zunächst Lord Mansfields Frage zu beantworten.

Die Antwort lautete auf Nein. Sie mußte auch wohl auf Nein lauten; denn abgesehen davon, daß Stapylton keinerlei Beweise für seine Eigentümerschaft hatte erbringen können, hatte er sich durch den versuchten Gewaltstreich im Kaffeehaus mehr als verdächtig gemacht. Da könnte ja jeder kommen und Eigentum an einem entlaufenen Sklaven beanspruchen.

Als der Obmann das Nein der Geschworenen verkündet hatte, hörte man von dem Stuhl des Königlichen Oberrichters einen deutlichen Seufzer der Erleichterung herabtönen. Die Sitzung wurde geschlossen, aber nicht, ohne daß Lord Mansfield einige Worte zu allen Anwesenden sprach — wobei es manchen schien, als sehe er Granville bedeutsam an.

„Wenn Sie dieser Frage näher nachdenken", so sagte er, „so werden Sie größere Schwierigkeiten darin finden, als Sie jetzt sehen können. Es gibt viele Meinungen über die ganze Sache, und die meisten kenne ich; das beste aber wäre es, wenn sie niemals hier vor das Gericht gebracht würden. Ich weiß nicht, welches die Folgen sein würden, wenn alle Herren ihre Sklaven dadurch verlieren, daß sie sie nach England herüberbringen, — aber, wie gesagt, das beste ist, es wird nicht allzuviel darüber diskutiert. Mögen alle Herren an ihren Sklaven so handeln, als seien es freie Menschen, und alle Neger sich so verhalten, als seien sie wirklich die Sklaven ihrer Herren! Das ist die wahre Lösung; denn dann werden sich beide Teile besser vertragen, als sie es jetzt zu tun pflegen."

Es war, wie auch Granville zugeben mußte, der Rat eines weisen Mannes. Aber wo blieb das Urteil des Richters?

Nun — der Oberrichter Seiner Majestät hatte zu erkennen gegeben, daß es unter Umständen salomonisch urteilen heißt, wenn man es vermeidet, zu urteilen.

Die Entscheidung:

Was es bedeutet, gegen den Strom zu schwimmen, — Granville hatte es nun erfahren. Hatte er anfangs gemeint, es handle sich bei seinem Kampf um einen Rechtsstreit und alles hänge davon ab, ob es gelänge, den alten Gesetzen die richtige Auslegung zu geben, so sah er nun, daß die Schwierigkeit ganz wo anders lag.

Warum in aller Welt, so mußte sich Granville fragen, hatte Lord Mansfield es so hartnäckig vermieden, seine Meinung über das Recht eines Herrn auf seinen Sklaven kundzutun und damit ein für allemal Prozesse solcher Art unmöglich zu machen? Hätte er in der Sache Lewis contra Stapylton erklärt, daß ein Sklavenhalter zweifellos das Recht habe, seinen in England entlaufenen Neger wieder einzufangen und zum Verkauf nach Jamaika oder in sonst eine Zuckerkolonie zu schicken, und daß nur in diesem einen Falle das Eigentumsrecht an dem fraglichen Sklaven nicht erwiesen sei — dann wäre jede weitere Klage aussichtslos gewesen; denn jeder hätte einsehen müssen, daß Lord Mansfield entschlossen war, an der Rechtslage festzuhalten, die seine Vorgänger geschaffen hatten. Nun aber hatte er eine solche Erklärung nicht verlauten lassen. Ganz im Gegenteil — er hatte den Wunsch ausgesprochen, eine Erklärung zu der Rechtslage niemals abgeben zu müssen.

Also — so schoß es Granville durch den Kopf — war Lord Mansfield überzeugt, daß die Sklaverei auf englischem Boden mit englischem Recht unvereinbar sei. Er war von Granvilles Denkschrift überzeugt worden! Er hatte eingesehen, daß seit vierzig Jahren ein Fehlurteil des Höchsten Gerichtes Unrecht zu Recht machte. Er war — er, der höchste Richter des Landes — der Auffassung, daß keiner der 14 000 Neger mit Fug und Recht als Sklave auf englischem Boden gehalten würde!

Ja, es war ohne Zweifel — Granville hatte den großen Mann gewonnen. Aber was hatte er für die 14 000 Sklaven erreicht? Nichts! Denn der Staatsmann Mansfield verschloß dem Richter Mansfield den Mund, ja er gab ihm allerlei Listen ein, mit denen er immer wieder der klaren Entscheidung auszuweichen hoffen konnte. Es kam nicht darauf an, Lord Mansfield zu überzeugen, sondern darauf, ihn zu zwingen, daß er sagte, was er dachte. Wie aber sollte Granville das zutage bringen? Da konnte ihm kein Jurist helfen — denn die rechtliche Seite der Sache war ja offenbar völlig geklärt; aber auch von keinem Politiker konnte er sich etwas erhoffen, — denn Lord Mansfield war ja selbst einer der vornehmsten Räte des Königs und zudem in seiner Stellung als höchster Richter nicht nur der Verfassung nach unabhängig, sondern, wie sich oft genug erwiesen hatte, auch in Wirklichkeit unbeeinflußbar.

In dieser Lage konnte Unterstützung für Granville nur von einer Seite kommen, an deren Hilfe er gewiß zu allerletzt dachte — nämlich von seinen Gegnern. Wie, wenn diese, nämlich die Herren der Vierzehntausend, beunruhigt durch die Entscheidung in Sachen Strong und Lewis, sich auch ihrerseits darauf versteifen würden, ein erneutes Urteil des Höchsten Gerichtes zu erhalten, um die drohende Unbotmäßigkeit der Neger, die sie als Haussklaven in England hielten, ein für allemal im Keime zu ersticken? Würde nicht so Lord Mansfield auch von der anderen Seite gestellt werden? Würde er der Treibjagd, die sich dann auf ihn richten würde, entgehen können? (Schluß folgt.)

Wirtschaftsteil.

Fortschritte im Süßlupinen-Anbau.

Der Anbau der Süßlupine zur Körnergewinnung hat sich von 1931 an von einem kleinen Zuchtgarten über zwei Hektar bis auf rund 100 000 Hektar in diesem Jahre ausgedehnt. Auf einem Presseempfang der Saatgut-Erzeugungsgesellschaft, G. m. b. H., auf der Domäne Leichhardt war, wie der Fwd. aus Berlin meldet, Gelegenheit gegeben, diese Entwicklung an praktischen Beispielen zu erkennen, denn, wie das Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg, als die Wiege der Süßlupine anzusprechen ist, so stellte die Domäne Leichhardt im Kreise Beskow die Stätte dar, die ausersehen wurde, die Züchtung dieser wohl wertvollsten Kulturpflanze weiter zu entwickeln. In unermüdlicher Arbeit wurde hier mit auserlesensten Kräften in den ersten Jahren in aller Stille und aus Gründen der Geheimhaltung nur wenig bekannt, eine Anzahl von Anbauversuchen der verschiedensten Neuzüchtungen durchgeführt mit dem Ziel, die Süßlupine, den höchsten Eiweißproduzenten unserer Scholle, von den ihr noch anhaftenden Fehlern zu befreien und sie so zu einer unserer sichersten Kulturpflanzen des leichten und leichtesten Bodens zu entwickeln. In einem längeren Referat umriß Dr. Husfeld, der stellvertretende Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Müncheberg, die Bedeutung der Süßlupine schlechthin und gab an Hand von wertvollem Zahlenmaterial Einblick in die Arbeit des von ihm geleiteten Instituts, das seine theoretischen Forschungen in den praktischen Anbauflächen der Domäne Leichhardt auswerten läßt. Die Süßlupine kann in jeder Form verfüttert werden, das heißt als Süßlupine — Schrot- und Grün- oder Gärfutter und auch in hohem Trockenzustand. Der hohe Eiweißgehalt der Pflanze sei besonders wertvoll. Deutschland habe bisher weit über 1 Mill. Eiweiß jährlich einführen müssen. Durch die Süßlupine sei Deutschland nunmehr in der Lage, selbst auf den leichtesten ostdeutschen Böden einen wesentlichen Teil der benötigten Eiweißmenge im eigenen Lande zu erzeugen. Die Domäne Leichhardt gab am ehesten die Voraussetzungen für die Schaffung der widerstandsfähigsten Züchtungen. Leichtester Boden und ein regenarmes Gebiet! Unter den Neuzüchtungen kommt besonders große Bedeutung für die Lösung der Eiweiß-Fett-Frage die lupinus albus zu. Es ist gelungen, eine Fett-albus zu züchten, deren Fettgehalt ungefähr der Sojabohne gleichkommt. Diese Züchtung wird für die Zukunft gesehen, im Zusammenhang mit der Margarineproduktion höchste Bedeutung erlangen.

Die Heranzüchtung einer nicht platzenden gelben und blauen Süßlupine war weiterhin eine der vordringlichsten Arbeiten der Züchtung. Hier konnten große Erfolge erzielt werden. Erfolgreich wurde ferner auch an der Züchtung einer weichschaligen Süßlupine gearbeitet, ebenso wird alles daran gesetzt, Sorten zu züchten, die höhere Erträge von der Flächeneinheit liefern, winterfest und immun gegen Krankheiten sind. Auf allen diesen Gebieten wurden in Leichhardt erhebliche und für die deutsche Volkswirtschaft bedeutsame Fortschritte gemacht. Es wird weiter in Leichhardt, fern der breiten Öffentlichkeit, an einer der vordringlichsten Aufgaben auf dem gesamten Ernährungssektor gearbeitet, nämlich an der Schaffung der Grundlage einer eigenen deutschen und vom Auslande unabhängigen Eiweiß- und Fettversorgung.

Preise und Preisspanne für Eierzeugnisse.

Im Reichsanzeiger Nr. 168 erscheint eine Anordnung der Reichsstelle vom 21. Juli 1938, in der folgendes angeordnet wird:

Der Berechnung von Handelsspannen bei der Abgabe von ausländischen Erzeugnissen erster Qualität werden folgende Einfuhrpreise je 1 kg zugrunde gelegt:

Hühner-Trockeneiweiß 2.85 RM., Hühner- und Enten-Trockenvollei 1.80 RM., Hühner- und Enten-Trockeneigelb 1.30 RM., Hühner- und Enten-Boreigelb 0.70 RM., Hühner- und Enten-Salzeigelb 0.60 RM., technisches Eigelb 0.55 RM. Bei der Abgabe von Eierzeugnissen in Originalpackungen dürfen als Handelshöchstspanne nachstehende Hundertsätze zugerechnet werden: Bis zu 15 % dem Einfuhrpreis bei Abgabe vom Importeur an den Einfuhrgroßhändler; bis zu 20 % bei Abgabe der Ware vom Einfuhrgroßhändler an Verbraucher; bis zu 10 % bei Abgabe der Ware vom Einfuhrgroßhändler an Inlandsgroßhändler (Bäckerei- und Konditoreigrossisten, Einkaufsvereinigungen usw.): bis zu 20 % bei Abgabe der Ware vom Inlandgroßhändler an den Verbraucher. Beim Weiterverkauf in kleineren Mengen als Originalpackungen dürfen außer der Handelsspanne für Verpackung Gewichtsverlust, Arbeitslohn und dergleichen einmalig zugerechnet werden: 0.12 RM. je kg für Trockeneierzeugnisse und für flüssige Eierzeugnisse in Holzgebinden 0.15 RM. je kg für flüssige Eierzeugnisse in Blechgefäßen.

---

* **Berkenhoff u. Grebes, AG., Aßlar bei Wetzlar.** Diese Gesellschaft (Drahtzieherei und Drahtseilwerk) erzielte zum 30. Juni 1937 einen Jahresertrag von 2.64 Mill. RM. (i. V. 2.44 Mill. RM. bei 0.43 Mill. RM. allgemeinen Unkosten), während u. a. Löhne und Gehälter 1.60 (1.44) Mill. RM., Abschreibungen und Wertberichtigungen auf Anlagen 0.32 (0.22) Mill. RM. erforderten. Es wird ein wesentlich erhöhter Reingewinn von 278 148 (91 180) RM. ausgewiesen. Das Grundkapital beträgt 1,5 Mill. RM.

* **FMA., Frankfurter Maschinenbau, AG.** Von der Deutschen Bank und der Deutschen Effekten und Wechselbank ist soeben Antrag auf Zulassung der 1,32 Mill. RM. Stammaktien der FMA., Frankfurter Maschinenbau, AG., vorm. Pokorny u. Wittekind, Frankfurt a. M., zum Handel und zur Notierung an der Rhein-Mainischen Wertpapierbörse eingereicht worden.

* **Chemische Fabrik Flörsheim vorm. Dr. H. Noerdlinger, AG., Flörsheim a. M.** Der aoHV. am 16. August wird Änderung des Namens der Gesellschaft in Chemische Fabrik Flörsheim, AG., vorgeschlagen.

* **Gewobag Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsbau, AG., Frankfurt a. M.** Diese Wohnungsbaugesellschaft mit ihrem Tätigkeitsfeld in den Gauen Hessen-Nassau, Kurhessen, Baden, Franken und Main-Franken steigerte 1937 erheblich ihre Bautätigkeit und errichtete vorerst in Karlsruhe und Nuernberg Zweigstellen. Auf den Bau von Kleinsiedlungen und Arbeiterwohnstätten wurde besondere Pflege verwandt, der Anteil der bezugsfertigen Siedlerstellen mit Reichsdarlehen erhöhten sich auf 55 gegenüber 40 bzw. 30 % in den beiden Vorjahren. Im Gau Baden wurden 157, in Hessen-Nassau 417, in Kurhessen 8 neue Siedlerstellen fertiggestellt. Weitere 189 Stellen wurden finanziell und technisch betreut. Das Unternehmen verfügte zu Ende des Berichtsjahres über 3388 Wohneinheiten, davon in Baden 394, Franken 99, Hessen-Nassau 2589, Kurhessen 164 und Main-Franken 82. Die Mieteinnahmen erhöhten sich auf 0.61 (0.58), Pachtgeldeinnahmen auf 0.24 (0.13), Betreuungsgebühren 0.092 (0.091) und Zinserträge auf 0.064 (0.057). Unterhaltungskosten erforderten 0.33 (0.32) Zinsen 0.47 (0.36), Abschreibungen 0.11 (0.11). Nach 0.91 (0.057) Rücklagenzuweisungen verbleiben 20 000 (46 000) RM. Gewinn, woraus wieder 4 % Dividende verteilt werden. Die Bilanz zeigt bei einem Grundkapital von 0.5 (0.5) Mill. RM. eine Erhöhung der Vermögensrücklage auf 0.40 (0.29), sowie der Rückstellungen auf 0.30 (0.29). Daneben bestehen Handwerkerverpflichtungen von 0.48 (0.38), sonstige Schulden von 0.97 (0.041), Bankschulden 0.030 (0.0), Mietsicherheiten 0.027 (0.028). Die geleisteten Anzahlungen der Kaufanwärter erhöhten sich auf 1.81 (1.11), die Zwischenkredite, gegeben von der Bank der Deutschen Arbeit und der Bau- und Bodenbank, auf 1.81 (1.34), wovon auf eigene Bauvorhaben 0.61 und auf den Siedlungsbau 1.2 entfallen. Die Hypothekenschulden sind durch die gesteigerte Bautätigkeit auf 21.27 (14.20) angewachsen. Gegenüber stehen abgerechnet Erwerbshäusersiedlungen von 2.27 (0.38) und noch nicht abgerechnete Erwerbssiedlungen von 8.33 (5.11) und verkäufliche unbebaute Grundstücke von 0.12 (0.020). Rückständige Mieten wieder 0.024, sonstige Forderungen 0.17 (0.080) und noch nicht ausgezahlte Hypotheken fast mehr als verdoppelt mit 6.55 (3.05). Unter den Anlagevermögen erscheinen Wohngebäude einschließlich von Grund- und Bodenkosten mit 8.32 (7.69) Mill. RM., sowie noch nicht abgerechnete eigene Bauvorhaben mit 0.65 (0.42) Mill. RM. Die HV. genehmigte den Abschluß.

Von den heutigen Börsen.

Berlin, 25. Juli. (Funkmeldung.) Tendenz: Aktien uneinheitlich, Renten freundlich. An den Aktienmärkten ließ die Kursbewegung zu Beginn der neuen Woche eine einheitliche Linie vermissen, jedoch war der Grundton zumeist eher etwas freundlicher. Das Geschäft hielt sich in engen Grenzen. Montane lagen etwas im Angebot. Es büßten Rheinstahl 1¼ und Klöckner 1½ % ein. Vereinigte Stahlwerke waren um ¾ und Harpener um ⅝ % rückgängig. Mannesmann kamen hingegen ¼ % höher an. Am Braunkohlenaktienmarkt gaben Niederlausitzer Kohle und Ilse-Genuß je um 1 % nach. Kaliaktien hatten ruhiges Geschäft. Wintershall stiegen um ¾ %. Farben wurden um ¾ % auf 152¾ heraufgesetzt. Später lautete die Notiz jedoch wieder 152. Rütgers erfuhren hingegen einen Rückgang um 2¼ %. Von Elektrowerten kamen Siemens 1 % höher an. Versorgungswerte lagen freundlich. Elektrische Lieferungen befestigten sich um ¾ %. Elektrische Werke Schlesien um ½ %, ferner wurden Wasserwerk Gelsenkirchen gegen die Notiz vom 18. d. M. um 9¼ % heraufgesetzt. Autoaktien lagen behauptet. Am Markt der Maschinenbauwerte sind lediglich Schubert u. Salzer mit einem Rückgang von 1½ % erwähnenswert. Bauwerte lagen uneinheitlich. Während Berger um 2½ % nachgaben, erfuhren Holzmann eine Befestigung im gleichen Ausmaß. Von Textilaktien gewannen Bemberg ¾ % und Stöhr-Kammgarn 1 %. Ferner gewannen von verschiedenen Werten Hotelbetrieb und Westdeutsche Kaufhof je ½, sowie Gebr. Junghans 1½ %. Von Papier- und Zellstoffaktien verloren Waldhof ½ und Aschaffenburger ¾ %. Am Rentenmarkt waren Reichsaltbesitzanleihe und Gemeindeumschuldung unverändert. Tagesgeld 2⅝ bis 2⅞ %. Pfund 12.26, Dollar 2.49, Franken 6.88.

Frankfurt a. M., 25. Juli. (Drahtmeldung.) Tendenz: Still und uneinheitlich. An der Börse dauerte die sommerliche Stille an. Der Auftragseingang war zum Wochenbeginn noch kleiner als sonst und bestimmte die Kursentwicklung am Aktienmarkt vielfach zufällig. Der Grundton war weiterhin freundlich, zumal Abgaben kaum erfolgten. Die Kursentwicklung war uneinheitlich, wobei die Veränderungen aber nur Prozentbruchteile ausmachten. Etwas belebter auf Berliner Käufe waren Farben mit 151¾ bis 152½ (151½) mäßig höher bis ½ %, ferner die meisten Elektroaktien, hingegen Montan- und Maschinenwerte im gleichen Ausmaß ermäßigt. Darüber hinaus Rheinstahl 141¾ (143¼) und Ilse-Genuß 133½ (135), ferner Zellstoff Waldhof mit 140½ (142). Der Rentenmarkt liegt weiterhin sehr still, jedoch machten die Besserungen des Marktes Fortschritte. Die Kurse waren im allgemeinen fast unverändert oder nur ganz geringprozentig verändert. Tagesgeld 2¾ %.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Frankfurt a. M.

Witterungsaussichten bis Dienstagabend:

Vielfach stark aufgeheitert, vereinzelt jedoch auch noch gewittrige Schauer, mäßig warm, schwül, schwache Winde.

Wasserstand des Rheins am 25. Juli 1938. Biebrich: Pegel 2.10 gegen 2.21 m gestern; Mainz: 1.34 gegen 1.45 m gestern; Bingen: 2.31 gegen 2.41 m gestern; Kaub: 2.61 gegen 2.70 m gestern; Köln: 2.38 gegen 2.50 m gestern; Kehl 3.28 gegen 3.28 m gestern.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden. (Klimastation beim Städt. Forschungsinstitut.)

Datum	24. Juli 1938			25. Juli
Ortszeit	7 Uhr	14 Uhr	21 Uhr	7 Uhr
Luftdruck red. auf 0° und Normalschwere	747.3	747.4	749.3	749.4
Lufttemperatur (Celsius)	16.6	22.6	21.3	19.0
Relative Feuchtigkeit (Prozente)	74	66	81	75
Windrichtung und -stärke	Stille	SSW 1	NNO 1	WNW 1
Niederschlagshöhe (Millimeter)	—	0.0	—	—
Wetter	⁴/₅ bedeckt Dunst	wolkig	½ bedeckt	wolkig Dunst

24. Juli 1938: Höchste Temperatur: 24.5.
Tagesmittel der Temperatur: 21.0.
25. Juli 1938: Niedrigste Nachttemperatur: 17.7.
Sonnenscheindauer am 24. Juli 1938:
vormittags 1 Std. 36 Min. nachmittags 2 Std. 36 Min.